

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Eine neue Entwaffnungsnote der Entente.

Quartalswechsel.

Was sich am Ende des alten Jahres und zu Beginn des neuen ereignete, wird sich auch jetzt zum Ende des ersten Quartals wiederholen. Die ohnehin gespannte diplomatische Situation zwischen Deutschland und den alliierten Mächten wird eine neue Verschärfung erfahren. Wieder einmal ist Herr Koller, der Vorsitzende der interalliierten Kontrollkommission, aufgetaucht und hat eine militärische Schuldrechnung präsentiert. Die deutsche Regierung hat ihrerseits gegen die ungerechten Forderungen Einspruch erhoben. Da aber Weiterungen nicht ausgeschlossen sind, ist es notwendig, daß man sich mit dem Hauptposten der Rechnung näher beschäftigt. Es handelt sich einmal um Ersatzteile zur Bewaffnung und Ausrüstung des Hunderttausend-Mann-Heeres. Hier sollen wir im Besitz von Ersatzteilen sein, die über das erlaubte Maß hinausgehen, und die einen Wert von einer Milliarde Mark darstellen sollen. Gerade dieses Beispiel von den Ersatzteilen ist ein Schulbeispiel für den Geist der Schleicherei, mit dem der Friedensvertrag ausgelegt wird. Die Reichswehr ist mit den Waffen ausgerüstet, die im Friedensvertrage festgesetzt sind, und was die Ersatzteile anbetrifft, so ist von der Reichsregierung der Vorschlag gemacht worden, ein Lager von Ersatzteilen in Koblenz, also unter den Augen der alliierten Mächte, einzurichten. Aus diesem Lager sollen dann die Bestände, die ergänzt und erneuert werden müssen, ergänzt und erneuert werden. Eine endgültige Antwort der Entente auf diesen Vorschlag ist noch nicht eingetroffen. Nach den bisherigen Entscheidungen soll aber so verfahren werden, daß erst einmal alle vorhandenen Ersatzteile zerstört und danach wieder neu hergestellt werden. Daß das natürlich nur unnötige Kosten verursachen würde, ist die letzten Endes auf das Verlustkonto für die Reparation gesetzt werden müssen, daran denkt die Entente anscheinend nicht. Sie sieht überall nur militärische Momente, wo auch da, wo nur wirtschaftliche Gesichtspunkte in Frage kommen. Weit entfernt aber ist die Frage der Dispositionen. Die Entente hat von neuem verlangt, daß die Geschütze der Festungen Königsberg, Rügen, Böhmen und Posen zerstört werden sollen, obgleich eine solche Zerstörung ganz offenbar gegen den Friedensvertrag, insbesondere gegen die Artikel 167 und 180, Wf. 4, gerichtet ist, in denen ausdrücklich die Rede davon ist, daß das Festungssystem im Osten in seinem bisherigen Bestande belassen bleiben soll. Die Lage an der Ostgrenze ist nach wie vor überaus bedrohlich, und die deutsche Regierung hat durch ihre Außenvertreter mehrfach auf den ganzen Ernst dieser Lage aufmerksam gemacht. Sie hat in der Entwaffnungsfrage überall da nachgegeben, wo sie glaubte nachgeben zu müssen, weil sie es wegen der Entwaffnungsfrage nicht zu einem Konflikt kommen lassen wollte. Hier aber handelt es sich um eine Lebensfrage, und hier ist ein Nachgeben unmöglich.

Neuer Entwaffnungs-Notenwechsel.

Berlin, 30. März. (WZB.) Die Interalliierte Militärkontrollkommission richtete am 18. März an die Friedensabteilung des Auswärtigen Amtes folgende Note:

In der Pariser Note vom 29. Januar wurde der deutschen Regierung der 28. Februar als Termin für die Ausführung gewisser militärischer Bestimmungen zugewiesen. Aus den Mitteilungen der Kontrollorgane ist nun folgendes festzustellen:

1. Die Auslieferung der über die zugestandenen Mengen hinaus vorhandenen Waffen ist nicht vollendet. Insbesondere ist neben der planmäßigen Zahl Maschinengewehre noch die gleiche Zahl Maschinengewehre zu Übungszwecken vorhanden und existiert eine große Menge auseinandergenommener Waffen unter der Bezeichnung als Ersatzteile, deren Gesamtwert von der deutschen Regierung selbst auf über eine Milliarde Mark geschätzt worden ist. Andererseits wurden verbotene Waffen, Maschinengewehre, lange Pistolen und Granatwerfer nicht ausgeliefert.

2. Das nicht zugelassene Artilleriematerial der Festungen Königsberg, Rügen und Böhmen wurde nicht ausgeliefert.

3. Die Auslieferung des nicht zugelassenen Artilleriematerials der Küstenbefestigungen wurde der Kommission noch nicht angezeigt.

4. Die Auslieferung des nicht zugelassenen leichten Festungsmaterials ist zwar bei der Mehrzahl der Festungen im Gange, in Pillau, Marienburg, Königsberg, Rügen-Böhmen und Rügen hat sie jedoch noch nicht begonnen.

Die Interalliierte Militärkontrollkommission nimmt Berner von den obengenannten Verfehlungen. Sie beehrt sich förmlich darum zu ersuchen, daß vom 31. März ab Abhilfe geschaffen wird. Sie glaubt ferner hervorheben zu sollen, daß den Bestimmungen der Pariser Note über die Fabriken noch nicht genügt ist.

Die deutsche Antwortnote.

Auf diese Note hat das Auswärtige Amt am 26. März folgende Antwort gegeben:

In der Note vom 18. März gibt die Interalliierte Militärkontrollkommission der Ansicht Ausdruck, daß Deutschland gewisse Bestimmungen des Vertrages von Versailles über die Ausrüstung des Heeres und der Festungen nicht erfüllt habe. Demgegenüber habe ich folgendes zu erklären:

1. Die Reichswehr besitzt an Geschützen, Minenwerfern, Maschinengewehren, Gewehren und Karabinern nur noch die durch Artikel 164 des Vertrages und die im Protokoll von Spaas festgelegten Mengen. Für die sonstige Bewaffnung des Heeres schreibt der Vertrag keine Zahlen vor. Der Besitz daran überschreitet nicht das Maß dessen, was zur Ausrüstung eines Hunderttausend-Mann-Heeres erforderlich ist. Die deutsche Regierung ist aber, wie sie bereits früher erklärt hat, bereit, die vorhandenen langen Pistolen und Maschinengewehre auf die Zahl der zugelassenen Gewehre und Karabiner in Anrechnung zu bringen. Übungswaffen können nicht als Waffen im Sinne des Vertrages betrachtet werden, da sie für die Verwendung zum scharfen und blinden Schuß dauernd unbrauchbar gemacht sind.

Die Annahme, daß auseinandergenommene Waffen im Werte von mehr als einer Milliarde vorhanden sind, ist irrig; wohl aber sind, wie in meiner Note vom 11. Februar dargelegt wird, Ersatzteile und Halbfabrikate für Waffen und Munition von solchem Werte vorhanden. Fertige Waffen können aus den vorhandenen Teilen ohne Neufabrikation anderer Teile und langwierige Bearbeitung nicht hergestellt werden. Um eine ziellose Zerstörung großer Werte zu vermeiden, hatte die deutsche Regierung bereits im September 1920 vorgeschlagen, die Bestände, so weit sie nicht für die Truppen und die Zeugämter unmittelbar benötigt, im besetzten Gebiete lagern zu lassen. Sie erneuert diesen Vorschlag in ihrer Note vom 11. Februar. Die Kontrollkommission hat sich in ihrer Note vom 19. Februar die Antwort darauf vorbehalten. Eine Entscheidung der Vorkonferenz ist bis jetzt nicht eingegangen.

Nach Artikel 180, Absatz 4 und Artikel 167, Absatz 1 des Vertrages von Versailles ist Deutschland berech-

tigt, das System der befestigten Werke an der Süd- und Ostgrenze mit der im Jahre 1920 vorhandenen Bestimmung zu behalten. Dem Druck der Alliierten weichen, mußte sich die deutsche Regierung gleichwohl entschließen, unter Wahrung des Rechtsstandpunktes die ganze Artilleriausrüstung der Festungen an der Südgrenze und den größten Teil der Artillerie der Ost-Festungen auszuliefern. Sie bezieht nur für Königsberg, Rügen und Böhmen eine Anzahl von Geschützen, die zur Verteidigung dieser Festungen unbedingt erforderlich sind, zurück. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Osten ist eine Auslieferung dieser Geschütze unmöglich.

Nachteilig ist die Sachlage bei der Ausrüstung der Festungen mit Nachschußwaffen und Gerät. Dieses Material gehört dem Begriff nach zum System der Festungswerke; die deutsche Regierung hat daher ein vertragliches Recht auf seine Beibehaltung. Ueber ihre Verpflichtungen hinaus sah sie sich genötigt für die Festungen an der Südgrenze in die Ablieferung einzustimmen. Für die Ost-Festungen muß sie an ihrem Recht festhalten.

3. Bei den Küstenwerken ist die Ablieferung des gesamten, von der Kontrollkommission nicht genehmigten Kriegsmaterials im Gange. Die örtlichen Distriktskommissionen sind über die Einzelheiten unterrichtet.

4. In der Angelegenheit der Fabriken zur Herstellung von Kriegsgüter steht die deutsche Regierung der Beantwortung ihrer Note an die Vorkonferenz entgegen, deren Inhalt der Kontrollkommission unter dem 19. März mitgeteilt wurde. Sie erinnert, daß Artikel 168 des Friedensvertrages ihr das Recht gibt, ihr die geeignet erscheinenden Fabriken vorzuschlagen. Den alliierten Regierungen ist nur das Recht vorbehalten, die Zahl der Fabriken zu beschränken und solche, deren Lage ihnen nicht genehm ist, abzulehnen. Es verstößt also offenbar gegen den Friedensvertrag, wenn die Kontrollkommissionen das Recht für sich beanspruchen, Fabriken zu bestimmen, die von der deutschen Regierung überhaupt nicht vorgeschlagen wurden. Die deutsche Regierung hat keiner der Bestimmungen des Friedensvertrages zuwider gehandelt, die die Ausrüstung des Heeres und der Festungen betreffen. In Punkten, die zwischen ihr und den alliierten Regierungen strittig sind, ist sie überzeugt, das Recht auf ihrer Seite zu haben, und erklärt sich bereit, diese Streitpunkte einem unparteiischen Schiedsgericht zu unterbreiten.

Ich beehre mich, Sie zu bitten, diesen Vorschlag zur Kenntnis der alliierten Regierungen zu bringen.

Weitere Erfolge gegen die kommunistischen Aufrührer.

Ueberrumpelung des Generalstabsquartiers der Roten Armee.

Halle, 30. März. (WZB.) Das Generalstabsquartier der Roten Armee, von dem der Aufbruch in Mitteldeutschland geleitet wird, konnte in der letzten Nacht im Hause Neißstraße 84 in Halle von der Sicherheitspolizei überrollt werden. Die eindringende Sicherheitswehr fand dort zwei Kommunisten, den berüchtigten Schneidewind und einen anderen namens Hartfeld an der Arbeit vor. In einem Nebenraum arbeiteten zwei Maschinenschreiberinnen. Als die Polizei eindrang, sprangen Schneidewind und Hartfeld sofort durch das Fenster auf den Hof und suchten die nachfolgenden Verfolger durch Schüsse zu halten. Ein Beamter der Sicherheitspolizei streckte Schneidewind durch einen Pistolenschuß nieder. Der andere, der weiter feuerte, wurde gleichfalls durch Schüsse getötet.

Die Durchsuchung der Räume ergab, daß man hier eine überaus wichtige Entdeckung gemacht habe. In dem Hause befand sich tatsächlich das Stabsquartier der Roten Armee für Mitteldeutschland.

Die große Menge besten Kartenmaterials mit Zeichnung der Bahnhöfe und Fabriken, Pläne über Aufstellung und Einteilung der Armee, die Gliederung in Unterabteilungen und eine Aufstellung der Orte, an denen Sprengstoffe lagerten; auch die Meldung fand sich vor, daß die Aufschläge auf die meisten Betriebe erheblich worden seien, ferner 50 Quittungen über größere Geldbeträge.

Die Polizei nahm infolge dieser Aufzeichnungen zahlreiche Verhaftungen vor, auch Anweisungen für Verhaftungen von Personen in anderen Städten sind erfolgt. Dem Stabsquartier war eine Zentral-Nachrichtsstelle angegliedert, der eine große Anzahl von Spionen beigeordnet war. Die Lieberung des Quartiers konnte durch die Polizei ohne Verluste durchgeführt werden.

Die Meldestelle des Oberpräsidenten Göring gibt folgenden

Lagebericht über Mitteldeutschland.

Halle: Das Gas- und Elektrizitätswert ist noch nicht im Betrieb. In der Nacht herrscht Ruhe. In der Nacht wurde eine Kommunistenversammlung ausgeschrieben.

In Querfurt treiben sich Barden herum, doch sind Unruhen nicht eingetreten.

In Mansfeld herrscht Ruhe. In Weissenfels ist der Generalfreistrom proklamiert, jedoch erfolglos.

In dem Bezirk Borna ist ein geringer Teil der Bergarbeiter auf drei Gruben in den Streik getreten. Oberpräsident Göring hat in seiner Eigenschaft als Regierungskommissar an den Polizeiobersten v. Müller ein Danktelegramm gerichtet, in dem er nach Niederwerfung des Aufstandes und der Befreiung der ausländischen Operationsbasis, des Leinawerkes, namens des Ministers des Innern allen Polizeibeamten Dank und vollste Anerkennung ausspricht.

Der Generalfreistrom in Gotha steht, wenn nicht neue unvorhergesehene Tatsachen geschehen, vor dem Zusammenbruch, da die Mehrzahl der Arbeiter keinen Grund für die Weiterführung des Streiks sieht. Ein am Mittwoch unternommener Versuch, die Eisenbahn zum Anschluß an die Streikbewegung zu veranlassen, ist gescheitert. In den Nachbarkreisen Euhl und Mühlhausen herrscht Ruhe. Es wird weitergearbeitet.

Bei den Kämpfen mit der Schutzpolizei in Weissenfels hatten die Kommunisten mindestens 50 Tote und viele Verletzte, darunter 25 sehr schwer Verletzte. Die Weissenfeler Schutzpolizei hat einen Toten und vier Verletzte verloren.

Kommunistische Elemente haben in der Nacht zum Mittwoch in Erfurt gegen die Eisenbahnanleitung auf der Strecke Erfurt-Kassel, zwischen der Siegerstraße und der Gustav-Freitag-Straße, einen Sprengversuch unternommen. Der durch die Sprengung angerichtete Schaden ist nur geringfügig. Als Täter kommen einige achtzehnjährige Burschen in Betracht, die bereits verhaftet worden sind. Sie gehören der kommunistischen Partei an.

Wie in Gießen verlautet, soll Mittwoch vormittag bei Niederrödingen das Automobil von Hölz und dessen Adjutanten von der Reichswehr abgefangen und unter Feuer genommen worden sein. Der Adjutant sei tot, Hölz sei entkommen.

Im östlichen Teil des Braunkohlgebietes im Kreis Liebenwerda herrscht seit Ostermontag Generalfreistrom. Die Fällung liegt in Händen der drei kommunistischen Parteien. In Ausschreitungen kam es nur in wenigen Fällen. So wurden die Baulichkeiten des Rittergutes Döllingen bei Osterwerda zerstört. Seit Dienstagabend sind die Führer, besonders die der Vereinigten kommunistischen Partei, bemüht, den Ausstand abzubauen, doch stoßen sie bei den radikalen Elementen noch auf Widerstand.

Unter den in Weissenfels verhafteten Kommunisten befinden sich fünf, die dringend verdächtig scheinen, die Bombenanschläge auf die Landgerichte in Dresden und Freiberg, sowie auf den Bahnhof in Göttsdorf verübt zu haben. Einer der Verhafteten legte bereits das Geständnis ab, an diesen Bombenattentaten beteiligt gewesen zu sein. Die Pläne zu den Anschlüssen sind von einem Verhaftetenkomitee ausgearbeitet worden, das seine Beratungen in Charlottenburg abgehalten pflegte. Die fünf Verdächtigen sind alle Berliner.

Italienrepublik in Pirna.

In Pirna haben die Kommunisten den Generalfreistrom erklärt und die Italienrepublik ausgerufen. Unter dem kommunistischen Terror ist dort eine teilweise Stilllegung der meisten Betriebe durchgeführt worden.

Eine von Gröbers kommende bewaffnete kommunistische Bande besetzte am Montag Schandau. Ein von Schandau nach Leipzig gehender Personenzug wurde von den Aufständischen beschossen. Die Aufständischen legten auch den Betrieb der Leipzig-Schwarzbücher Maschinenbahn vollständig lahm.

Der Streik im Luga-Debnitzer Revier ist bereits im Abflauen begriffen. In Luga und Gersdorf wird in allen Schächten gearbeitet. Nur auf einigen Werken des deutschen Konzerns in Gersdorf, auf dem Vereinschacht z. B., fehlt noch die Hälfte der Arbeiter, meistens jugendliche. Im ganzen Revier finden Streikversammlungen statt, in denen kommunistische Heer die bewaffneten Arbeiter zum Eintritt in den Kampf gegen die Bourgeoisie und gegen den Kapitalismus und die jetzige Regierung aufhetzen.

Berlin.

In vielen Berliner Betrieben sind am Mittwoch vormittag sogar die Kommunisten zur Arbeit erschienen. Die Abstimmung im Kraftwerk Solpa, das den Süden von Berlin mit Strom versorgt, ergab eine überwiegende Majorität für die Wieder-

aufnahme der Arbeit. — Die Stromlieferung nach Berlin hat Mittwoch vormittag wieder eingesetzt.

In der Fabrik der A. E. G. in der Brunnenstraße fand Mittwoch vormittag unter der 10000 Mann starken Belegschaft eine Abstimmung statt, die nur 1500 Stimmen für den Streik ergab. Trotzdem versuchte die Minderheit, die Arbeiterschaft zur Arbeitseinstellung zu zwingen, worauf die Belegschaft kurzen Prozeß machte und die Ruhestörer aus dem Betrieb hinauswarf.

Bisher wurden in Berlin 200 Personen festgenommen, die schon in den nächsten Tagen von einem außerordentlichen Gericht abgeurteilt werden sollen. Alle diejenigen Ruhestörer, die in die Betriebe eintrugen und Sabotageakte verübten, werden wegen Landfriedensbruch und die Verteiler der heftigen Flugblätter, in denen zum Sturz der Regierung und zum bewaffneten Aufstand aufgefordert wurde, wegen Hochverrat abgeurteilt werden.

Die polizeiliche Untersuchung gegen die Urheber des Anschlages auf die Siegesallee wurde am Mittwoch abgeschlossen. Die Verhafteten sind in das Untersuchungsgefängnis Moabit gebracht worden. Nach ihren Aussagen sollte die Sprengung der Siegesallee das Anfangssignal für eine neue Revolution sein.

Bremen und Hamburg.

Dem von kommunistischen Arbeitern Dienstag nachmittag über die Altiengegend Meiser in Bremen verhängten Generalfreistrom ist von den übrigen Arbeitern keine Folge geleistet worden. Mehr als die Hälfte der ganzen Belegschaft ist Mittwoch morgen zur Arbeit erschienen. Zu neuen Gewalttätigkeiten kam es nicht. Auch auf den übrigen industriellen Betrieben Bremens erhob die Arbeit weder eine Unterbrechung noch eine Störung.

Die Werft von Blohm u. Bock in Hamburg zeigt die Wiederaufnahme des Arbeitsbetriebes auf der Werft ab 1. April an.

Weißdeutschland.

Die Belegschaften auf den Beeten des rheinischen Industriegebietes sind am Mittwoch fast überall vollständig angefahren, außer auf einigen linksrheinischen Schachtanlagen, wo die Belegschaften fast mit kommunistischen Elementen durchsetzt sind. Die Versuche der Kommunisten, den Generalfreistrom hervorzuheben, sind demnach gescheitert.

Aus einer kommunistischen Versammlung, die Mittwoch vormittag an der Remscheidertalsperre abgehalten werden sollte, wurde auf anrückende Schutzpolizei geschlossen. Die Polizei erwiderte das Feuer und machte nach kurzem Handgemisch 400 Kommunisten zu Gefangenen. Mehrere Kommunisten blieben tot auf dem Platze. Beamte der Schutzpolizei sind leicht verletzt.

Die alliierten Besatzungstruppen haben die Grenze zum Kölner Brückenkopf nach dem bergischen Industriebezirk durch Heranziehung von Verstärkungen abgeperrt, um Ueberschritte bewaffneter Barden zu verhindern. Im linksrheinischen Gebiet haben die Truppen einen starken Patrouillendienst eingerichtet und aufgestellt, daß nördlich in Hamborn der Bezirk Polizeitruppen aus Weisel eingesetzt werden.

Nach Duisburger Meldungen wird dort in den nächsten Tagen, die am Dienstag streikten, meist wieder gearbeitet, doch sind einige andere Beeten erwart in den Streik getreten. Auf der linken Rheinseite wurde in Hamborn eine Versammlung der Kommunisten durch amerikanische Truppen aufgelöst. In den Beeten von Hamborn wird von den Besatzungstruppen eifrig nach Waffen gesucht, jedoch mit ganz geringem Erfolg.

Nach einer Kölner Meldung versuchten in dem von Amerikanern besetzten Orte Birges die Kommunisten eine Volksversammlung abzuhalten, die aber auf Antrag des Bürgermeisters von den Amerikanern gesprengt wurde, wobei eine Reihe von Kommunistenführern, darunter ein Tschecho-Slowake, verhaftet wurden.

Karl von Habsburg in Ungarn.

Der ehemalige Kaiser Karl von Österreich hat, wie jetzt in Bestätigung eines Gerüchts bekannt wird, die Osterfeiertage dazu benutzt, um aus der Schweiz einen Wächter nach Ungarn zu machen. Die Tatsache, daß die Stephanstrone noch immer ihres Trägers harret, und der ungedrohe Chagiz Karls, wieder dieser Träger zu werden, haben ihn nicht ruhen lassen. Neben die Einzelheiten seines Unternehmens geben folgende Meldungen aus Wien Aufschluß:

Am Ostermontag war Erzherzog Karl in Steinamanger (Bosnien) eingetroffen und im bischöflichen Palast abgestiegen. Der Bischof und Oberst Lehar, ein Maria-Theresien-Ritter und Bruder des bekannten Kompositen, rieten dem Gaste in sehr entschiedener Weise ab, sich wieder um den ungarischen Thron zu bewerben. Trotzdem bestand der Erzherzog darauf und ließ den ungarischen Ministerpräsidenten Teleki nach Steinamanger kommen. Teleki suchte den Erzherzog ebenfalls zu bereden, von seinem Plane abzulassen. Trotzdem trat Erzherzog Karl am Ostermontag im Automobil die Reise nach Budapest an, wo er mit dem Reichsverweser Horthy konferierte. Auch Horthy riet dem Erzherzog im Einvernehmen mit allen Parteiführern an, nach der Schweiz zurückzufahren. Karl war scheinbar damit einverstanden und reiste gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten Grafen Teleki von Budapest ab. Während der Fahrt entschloß er sich aber, in Ungarn zu bleiben. Er befindet sich derzeit in Steinamanger, wo Militär eingetroffen ist und den Bahnhof abgeperrt

hat. Die Reisenden dürfen weder ein- noch aussteigen. Die Telefon- und Telegraphen-Linien sind ebenfalls militärisch gesperrt. Eine Behauptung des Erzherzogs, daß die französische Regierung mit seinen Reisen einverstanden sei, wird von dem französischen Gesandten in Budapest in entschiedener Weise in Abrede gestellt. In Budapest wurden einige Personen, darunter der General Lukatsch und der Führer der Monarchisten, verhaftet. Im übrigen sollen dort nur wenige Leute von Karls Plänen gewußt haben. Das große Publikum erhielt von der Reise kaum Kenntnis. In Ungarn herrscht vollkommene Ruhe.

Die österreichische Regierung hat energische Maßnahmen getroffen, um den Grenzschutz gegen Ungarn zu verschärfen. Es wurden Gendarmen-Abteilungen und kleinere Truppenabteilungen an die Grenze gelegt und eine Untersuchung eingeleitet, ob Erzherzog Karl die Reise im Automobil über österreichisches Gebiet unternommen hat. Es ist festgestellt, daß Erzherzog Karl die Reise in einer Verkleidung unternommen hat. Die Nachricht von seinem Aufenthalt in Steinamanger hat nicht nur in politischen Kreisen, sondern auch in Prag und Laibach das denkbar größte Aufsehen erregt.

Rekte Lokal-Nachrichten.

Kommunistische Umtriebe in Waldenburg.

Energisches Eingreifen der Behörden.

Wie wir von amtlicher Seite hören, versuchen eine Anzahl kommunistischer Wirtstypen auch in unserem Industriegebiet eine Bewegung ähnlich der in Mitteldeutschland zu entfesseln. Durch einen Zufall kam die Polizeiverwaltung den Anschlüssen der hiesigen Kommunistenführer auf die Spur. Dieser Tage nämlich erfolgte in der Wohnung des kommunistischen Agitators Demsky, Kristerstraße 7,

eine Explosion.

die von den Einwohnern des Hauses zunächst nicht der Polizei gemeldet wurde. Später wurde jedoch etwas von der Sache in der Nachbarschaft durch polizeiliche Ermittlungen bekannt, so daß Demsky über einen neuen, sehr gefährlichen Explosivstoff verfügte. Schon kleine Mengen des schokoladenfarbigen, körnigen Stoffes rufen eine ungemein starke Explosion hervor. Polizeikommissar v. Hintich, der wenige Körnchen des Explosivstoffes auf die Polizeiwache gebracht hatte, wurde beim Niederlegen der Körnchen auf einen Tisch, wobei der Stoff infolge einer geringen Erschütterung schon explodierte, an die Wand geschleudert, ohne glücklicherweise jedoch verletzt zu werden. Da vermutet wird, daß auch noch andere Kommunisten sich im Besitz dieses gefährlichen Explosivstoffes befinden, wurden auf Veranlassung des Landrats Schütz sofort Vorkehrungen getroffen, um etwaige Anschlüsse zu verhindern. Der Landrat veranlaßte vor allem

die sofortige Verhaftung einiger hiesiger Kommunistenführer.

von denen am ersten Attentat gegen Barden und sonstige öffentliche Anstalten zu befürchten waren. Die Verhafteten wurden dem hiesigen Amtsgericht zur Vernehmung geführt und werden dann zur Verurteilung nach Breslau gebracht werden. Um etwaigen Protesten gegen die Verhaftungen und dadurch entstehenden Unruhen vorzubeugen, wurden 50 Mann von der Sipo, der Sicherheitspolizei in Breslau, zur Verstärkung der hiesigen Schutzmannschaft nach Waldenburg herangezogen, die heute vormittag sofort im Amtsgerichtsgebäude stationiert wurden. In den Wohnungen der Verhafteten wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen nach Sprengstoffen, Aufbruchplanen und dergleichen. In der Wohnung des schon verhafteten Demsky fanden sich Sprengstoffe in Kofferform, Sprengkapseln, selbstgefertigte Bomben, Patentabzieher zum Entzünden von Bomben. Weiter wurden noch größere Mengen Zündschnur sowie viel Material zur Anlage von Telefonanlagen gefunden.

Aus den bisherigen Funden kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß die Kommunisten auch in Waldenburg einen Putz inszenieren wollten und durch Bombenattentate auf öffentliche Gebäude Unruhe und Verwirrung in die Bevölkerung hineintragen wollten. Die Behörden verdienen deshalb für ihr promptes Eingreifen zum Schutze der ruhigen und arbeitssamen Einwohnerschaft unseren Dank und Anerkennung. Dieses dürfte sicher die Unruhefester vor jeglichen Anschlüssen zurückschrecken und die Bevölkerung beruhigen.

Es ergeht an alle Einwohner die dringende Mahnung und Bitte,

die Behörden in der Ausübung ihrer Amtspflichten in keiner Weise zu hindern, jeden Versuch etwaiger Protestkundgebung oder gar Gefangenensetzung zu unterlassen. Die Gefahr ist rechtzeitig erkannt, darum ist Ruhe und Besonnenheit jetzt die erste Bürgerpflicht!

Ein kommunistisches Eisenbahnattentat.

Schweidnitz, 30. März. Dienstagabend um 10 Uhr wurde auf der Bahnstrecke Schweidnitz-Königszell in der Nähe der Station Banzel ein Sprengversuch unternommen. Die Schienen wurden in einer Länge von 1½ Meter aufgeföhrt, nachdem ein Güterzug die Strecke passiert hatte, und kurz, ehe der fahrbahnmäßige Zug eintraf. Die Sprengung machte jedoch das Attentat personal aufmerksam, das die Strecke sofort abriegelte und die angeregten Schienen entdeckte, so daß der

Waldenburger Zeitung

Nr. 74

Donnerstag den 31. März 1921

Beiblatt

Die Handelsflotte und der deutsche Arbeiter.

Das Wirtschaftsleben eines Volkes beruht auf dem natürlichen Grundfakt der Arbeitsteilung zur Erreichung eines für die Gesamtheit des Volkes gemeinsamen Zieles. Die Energiequelle des Wirtschaftslebens ist der Arbeitswille, die Arbeitsmöglichkeit und die Arbeitsleistung der Gesamtheit der Volksgenossen. Die beiden stärksten und unentbehrlichsten Träger des Wirtschaftslebens sind die Landwirtschaft und die Industrie. Die Hauptaufgabe des Wirtschaftslebens ist, der Bevölkerung das Lebensnotwendige zu geben. Die Landwirtschaft konnte trotz intensiver Tätigkeit bei der jährlichen Durchschnittszunahme der Bevölkerung um 900 000 Seelen mit den dadurch steigenden Anforderungen nicht Schritt halten. Die Folge war eine ständig zunehmende deutsche Auswanderung und damit die Schwächung der Volkskraft. Erst das schnelle Wachstum der deutschen Industrie und die ständige Zunahme ihrer Bedürfnisse an Arbeitskräften schuf in erdbeerndem Maße Arbeits-, Verdienst- und damit für Millionen neue Lebensmöglichkeiten im Vaterlande. Die Auswanderung fand schnell auf den Nullpunkt; die Volkskraft blieb dem Vaterlande erhalten. Nicht weniger als 11 Millionen Menschen beschäftigte die deutsche Industrie in den letzten Jahren vor dem Weltkriege im Hauptberuf und 26,4 Millionen oder zwei Fünftel des ganzen Volkes wurden durch sie ernährt. Ohne die Industrie ist eine Existenzbeschaffung für das ganze Volk jetzt nach den Bestimmungen des Versailler Friedens, der uns zwar 7,5 v. H. der Bevölkerung, gleichzeitig aber auch 25 v. H. der für Kartoffel- und Getreidebau und 10 bis 12 v. H. der für Viehzucht geeigneten Bodenfläche nimmt. Es besteht also kein Zweifel, daß uns die Industrie erhalten bleiben muß, kein Zweifel, daß dies ein Lebensinteresse der deutschen Arbeiterklasse ist.

Ein großer Teil der Rohprodukte muß gänzlich aus dem Auslande eingeführt werden. Ebenso muß die deutsche Industrie einen großen Teil ihrer Rohstoffe ins Ausland beschaffen. Der Hauptteil der Einfuhr benutzt den Seeweg und bedarf hierzu des Schiffsraumes, der Handelsflotte.

Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte Deutschland mit einem Schiffsraum von über 5 Millionen Brutto-Register-Tonnen die zweitgrößte Handelsflotte der Welt, die an der Beherrschung des Weltverkehrs maßgebend beteiligt war. Sie hielt die Frachtkräfte auf mäßiger Höhe, so daß die Einfuhr und Ausfuhr nicht übermäßig verteuert wurden. Dadurch konnten die Preise für die Bedürfnisse unserer Lebenshaltung sich in mäßigen Grenzen bewegen. Die niedrigen Frachtkosten wirkten günstig auf die Preisstellung für unsere Ausfuhrwaren und halfen sie in hohem Grade konkurrenzfähig machen. Der ständig wachsende Ueberseehandel aber festigte die Stellung der deutschen Industrie und lieferte damit gleichzeitig der deutschen Arbeiterklasse ihr tägliches Brot.

Durch den Weltkrieg, mehr aber noch durch den Schmachfrieden von Versailles und die sich daran anschließenden Erdrosselungsgriffe unserer Feinde ist nicht nur unsere Kriegsflotte, sondern auch unsere alte Handelsflotte uns geraubt worden. Ihre Verdrängung von den Weltmeeren bedeutet einen Nordbruch gegen ein wehrlos gemachtes Kulturvolk. Unenträgliches Leiden, Not und Elend gestalten unser ganzes, früher so glänzendes Wirtschaftsleben, untergraben das Volk mehr denn je nötige Arbeitskraft und Arbeitslust. Von den 56 festen Schiffsfahrplänen, die jetzt wieder von Hamburg ausgehen, sind

nur 11 mit kaum nennenswerten Schiffsraum noch deutsche, gegenüber 167 überwiegend deutschen Linien vor dem Kriege. Jede Verdrängung unserer Exportartikel wirkt ungünstig auf unsere Konkurrenzfähigkeit, ungünstig auf die Lage unserer Industrie und damit ungünstig auf die Lage der Arbeiterklasse. Jeder Tag zeigt dem Einzelnen aufs neue, daß das gesamte deutsche Wirtschaftsleben dringend einer nationalen Handelsflotte bedarf.

Die Notwendigkeit einer nationalen Handelsflotte ist also nicht zu bezweifeln. Zu ihrer Neuschaffung bedarf es der Mitarbeit des gesamten Volkes, an erster Stelle der deutschen Arbeiterklasse, die selber das größte Interesse an ihrem Wiederaufbau hat. Die Mitarbeit jedes einzelnen ist von Wert. Da aber die Kraft des einzelnen, allein angewandt, leicht verloren geht, so muß jeder sie einer großen Sammelstelle zuführen, die aus den vielen schwachen Einzelenergien eine gewaltige, wirkungsvolle Gesamtenergie zu gestalten bestrebt ist, die geeignet ist, dem als notwendig erkannten Ziele mit Erfolg zuzustreben. Eine solche Sammelstelle mit nationalen Wirtschaftsinteressen ohne jede Beimischung von Parteipolitik, also eine Sammelstelle für jeden Deutschen ist der Deutsche Seeverein.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 31. März 1921.

Der Bildungsausschuß der Waldenburger Volkshochschule

hielt unter der Leitung des verdienten Vorsitzenden, Studienrats Dr. Pietsch, im „Schwarzen Roß“ eine Sitzung ab, die leider nur mäßig besucht war. Der Vorsitzende erstattete zunächst einen ausführlichen Semesterbericht. Der seinerzeitige Werbeauftrag für die Beteiligung an dem Volkshochschulunternehmen und zur Anmeldung für die Vorlesungen hatte zahlenmäßig einen alle Erwartungen übertreffenden Erfolg. Für sämtliche 30 Vortragsreihen war nicht nur die Mindestzahl zustande gekommen, sondern es waren durchweg Anmeldungen in viel höherer Zahl erfolgt. Sie gingen zum Teil in die Hunderte und erreichten in einem Fall die Höchstzahl von 394 (Vorlesung Wendemuth). Die Zahl der ursprünglichen Anmeldungen betrug für alle Vorlesungen 4500, und die der tatsächlichen Hörer, die die angemeldeten Hörerkarten auch einlösten, rund 2400. Sie verteilten sich nach Berufen wie folgt, wobei bemerkt sei, daß die eingeklammerte Zahl angibt, wieviel davon weiblichen Geschlechts waren: Arbeiter, vor allem Bergarbeiter, 708 (3), Handwerker 511 (10), selbständige Kaufleute 31, kaufmännische Angestellte 182 (27), Büroangestellte 192 (33), Beamte 240 (26), Lehrer (87), Ingenieure, Techniker 54 (5), Schüler 7 (1), Hausfrauen 175, Hausangestellte 5, sonstige Berufe 49 (20), ohne Beruf 116 (112). Den Hauptteil der Besucher stellte die Stadt Waldenburg selbst mit 1436 Hörern. Auch die angrenzenden im Straßendammweg liegenden Orte waren stark vertreten, doch fehlten auch die kleineren Orte nicht. Alle Parteien und Konfessionen hatten sich auf dem geistigen, völlig neutralen Gebiet zusammengefunden. Besonders verdient gebührt der Presse, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt und für diese eingetreten ist. Wenn das tatsächliche Bildungsbedürfnis hier stärker als anderswärts zutage trat, so liegt das daran, daß in Waldenburg mit Ausnahme des musikalischen Gebietes Bildungsmöglichkeiten fehlen.

So erfreulich aber einerseits das Interesse war, so hatte der große Zustrom naturgemäß auch seine Nachteile, indem der ursprüngliche Gedanke der Arbeitsgemeinschaften, bei denen die Hörer selbst Mitarbeiter sein sollten, sich nicht durchführen ließ und die einzelnen Stunden fast nur Vortragsstunden waren, wenn auch vereinzelt sich ganz erfreuliche Ansätze von Aussprachen zeigten. Im allgemeinen aber fehlte die Fühlung des Vortragenden mit dem Hörer, und die derselben untereinander. Nachteilig waren die großen Räume, auch war die Zeitlage der Vorträge nicht günstig, vor allem wirkte ungünstig, daß die Vortragsreihen durch die Weihnachtserien unterbrochen wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Besuch gut und regelmäßig, und betrug etwa 80 bis 90 Prozent. Nach Weihnachten aber trat ein merkwürdiger Rückgang ein, der zum Teil sehr stark war, doch haben bis zum Schlusse 800 bis 1000 Hörer, das sind 40 bis 50 Prozent, durchgehalten.

Zusammenfassend darf das Ergebnis des ersten Semesters, das als Probestermin zu betrachten ist, als ein zufriedenstellendes bezeichnet werden, das davon kundet, daß die Volkshochschule durchaus lebensfähig ist. Die Einzelveranstaltungen der Volkshochschule, Beethovenfeier, Vortrag des Professors Obst und Konzert des Waldenburger Sängerknabens erfreuten sich zahlreichen Besuches. Der Berichterstatter betonte am Schlusse seiner Darlegungen, daß die Erfahrung gelehrt hat, daß vor allem die Geschäftsführung auf anderer Grundlage aufgebaut werden muß. — Die Kassenverhältnisse haben sich infolge der außerordentlich zahlreichen Hörerzahl günstiger gestaltet, als ursprünglich angenommen werden mußte. Infolge Entgegenkommens der Stadt Waldenburg und einer Reihe von Gemeinden, sowie verschiedener Werke und Korporationen konnte auch der für ein solches Unternehmen unbedingt notwendige Grundstod gebildet werden. Aber auch die Ausgaben waren recht groß. Sie betragen rund 45 000 Mk. Wenn trotz der Höhe derselben noch ein Bestand vorhanden ist, so ist das um so erfreulicher, weil für das neue Jahr mit großen Ausgaben und Ausfall an Hörergebühren gerechnet werden muß. Notwendig erweist sich die Einrichtung eines besonderen Büros, da die bisherigen Verhältnisse unhaltbar sind. Nicht minder wichtig ist die Errichtung einer Bücherei, mit der sich der Bildungsausschuß einverstanden erklärte unter der Voraussetzung, daß es sich nur um wissenschaftliche Werke handelt, die zur Vertiefung des behandelten Stoffes dienen und von den Vortragenden selbst als Quellenmaterial bezeichnet werden. Als Büchewart wurde Realschullehrer Stelbinger gewählt.

Der Vorsitzende unterbreitete weitere Vorschläge für das kommende Semester. Soweit es sich dabei um den Unterrichtsbetrieb handelt, ist eine Beschränkung der Themen notwendig. Es sollen auch nicht mehr Zusammenfassungen und Uebersichten über große Zeiteinheiten, sondern dafür engbegrenzte Themen der Sondergebiete behandelt werden, denn die Volkshochschule soll eben „Hochschule“ sein. Dann soll vor allem daran festgehalten werden, daß kleine Arbeitsgemeinschaften mit einer Hörerzahl von höchstens 50 eingerichtet werden. Bei Mehranmeldungen sind Parallelkurse notwendig. Die einzelnen Vortragsreihen sollen 6—9 Stunden nicht überschreiten und dafür die Stunden selbst verlängert werden, um eine Aussprache zu ermöglichen. Ferner soll kein Kursus über die Weihnachtserien hinaus ausgedehnt werden.

Notwendig erscheint dringend eine Neuorganisation der Volkshochschule, und ist die Gründung eines ein-

Die Blütezeit der Frau.

Der nun erwachende Frühling in der Natur läßt daran denken, daß auch der Mensch seine Blütezeit hat, wenn auch die Dauer dieses Lebensabschnittes für ihn ein wenig länger bemessen ist wie bei den Pflanzen und Blumen. Das Lebensalter, in dem sich die Mädchenknospe zur Jungfrau entfaltet, ist je nach dem einzelnen recht verschieden. Stand und Lebensweise spielen dabei eine nicht unerhebliche Rolle, vor allem aber sind Rassezugehörigkeit und Klima ein wichtiger Faktor für die Zeit der fräulichen Reife. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß in den wärmeren Zonen die jungen Mädchen früher in ihren Lebensblüte eintreten als in den kälteren. Auf Grund zahlreicher Zahlenmaterials, das für Deutschland vornehmlich aus Berlin und München vorliegt, hat sich ergeben, daß in Berlin diese Zeit durchschnittlich zwischen dem 14. und 15. Lebensjahre liegt, während die jungen Mädchen in München zwischen dem 16. und 18. Lebensjahre ihre erste Blüte zu entfalten pflegen. Die frühlingshafte Reife der Mädchen erscheint hier dadurch angedeutet, daß es um 500 Meter höher gelegen ist als Berlin. Für die skandinavischen Länder liegt die beginnende Blütezeit der Frau zwischen dem 16. und 17. Lebensjahre, für Petersburg zwischen dem 15. und 17. für London scheint es im wesentlichen das 15. Jahr zu sein. Nach Angaben aus Wien tritt die Frau dort durchschnittlich nach dem 16. Lebensjahre in ihren ersten Frühling. Ueber Frankreich liegen vornehmlich aus Paris zahlenmäßige Erhebungen vor, nach denen dort zwischen 14 und 15 Jahren die Mädchen in ihr Jugendfrühlingsalter treten, um wenig später scheint die entsprechende Altersgrenze im südlichen Frankreich zu liegen. Im nördlichen und mittleren Italien fällt

die Frühlingsblüte der Frau auf das 14. Jahr, im südlichen dagegen schon auf das 13. Lebensjahr. Nach anderen Angaben wird für Italien sowohl wie für Spanien das Alter von 12 Jahren als das durchschnittliche genannt.

In Asien liegen die Verhältnisse entsprechend der klimatischen Lage sehr verschieden. So tritt die Blütezeit der türkischen Frauen bereits zwischen dem 10. und 13. Jahre ein, in Persien zwischen dem 9. und 14. In Indien scheint das 12. Jahr die beginnende Frauenblüte zu bringen. Für China wird das 15. bis 16. Lebensjahr angegeben, für Japan das 14. bis 15.

Unter den Bewohnern Afrikas erblicken am frühesten die Negerinnen in Ägypten und die Araberinnen in Algerien. Diese Zeit fällt für beide auf ein durchschnittliches Alter von 9 bis 10 Jahren.

Bei den australischen Schwarzen tritt gewöhnlich schon im 8. Lebensjahre das junge Mädchen in die Zeit ihrer jugendfräulichen Blüte ein, spätestens jedoch im 12. Lebensjahre.

In Äquatorialamerika liegt die Zeit der ersten Frauenblüte zwischen dem 11. und 12. Lebensjahre, bei der Mischrasse der Kreolinnen jedoch angeblich schon im 9. Lebensjahre. Bei den Naturvölkern der gemäßigteren Zonen Nordamerikas liegen die Verhältnisse ähnlich. Für die Eskimo-Mädchen hat man das 16. Lebensjahr als den Durchschnitt für ihre beginnende Blüte ermittelt. Ungefähr in der gleichen Zeit, zwischen 15 und 17 Jahren, treten auch die Grönländerinnen in ihre schönste Lebenszeit ein.

Die Dauer und der Höhepunkt der Blütezeit einer Frau ist, wie ihr Eintritt, ebenfalls recht verschieden. Im allgemeinen kann man auch hier sagen, daß bei südlichen Völkern diese Zeit länger, und die höchste

Schönheitsentfaltung früher eintritt. Man wird sie bei diesen oft schon im 14. und 15. Jahre erreicht finden, bei nördlicheren Stämmen meist erst mit dem 20. Lebensjahre oder später.

Das „chemische Auge“.

Während des Krieges haben sich die amerikanischen Gelehrten mit Fleiß bemüht, die Wünsche der Regierung zu erfüllen, die in dem Verlangen gipfelte: „Gebt uns ein Licht, das wir sehen können, das für die Feinde aber unsichtbar bleibt“. Dieses Problem soll, nach amerikanischen Kabelmeldungen an die englische Presse, jetzt durch den Professor der Physik an der Johns Hopkins-Universität in Baltimore, Dr. Robert Woods, seine völlige Lösung gefunden haben. Dr. Woods machte über die Einzelheiten seiner Entdeckung kürzlich der „American Society for the Advancement of Science“ eingehende Mitteilungen. Es gibt, wie man weiß, Lichtstrahlen, von denen die einen für uns sichtbar, andere dagegen unsichtbar sind. Ultraviolette Strahlen verschwinden beispielsweise hinter den violetten, die die letzten Strahlen des Spektrums sind, die dem menschlichen Auge sichtbar werden. Dr. Woods hat nun eine Maschine konstruiert, die diese unsichtbaren Strahlen hervorbringt, sowie ferner einen stromsparenden eingebauten Leuchtapparat, den er als ein „chemisches Auge“ bezeichnet, und durch den diese Strahlen infolge der Verwandlung des absorbierten Lichts in Fluoreszenzlicht sichtbar werden. Das „chemische Auge“ ist für den Gebrauch der Kriegsschiffe, Flugzeuge und auch des Landheeres bestimmt, um unsichtbare Signale zu empfangen, die durch von einer Überlichtlampe erzeugte ultraviolette Strahlen übermittelt werden. Diese Strahlen sollen z. B. auch dem Zweck dienen,

Gezogenen Volkshochschulvereins das Ge-
gebene. Die Mitglieder desselben würden gewisse
Vorteile haben, wie ermäßigte Preise und Bevor-
zugung bei der Belegung der Vorträge, Benutzung der
Bücherei und der geplanten Volkshochschuleinrichtung.
Es handelt sich bei letzterer darum, den Mitgliedern
eine Reihe guter Theatervorstellungen in Bad Salz-
brunn in den Wintermonaten zu bieten, bei der auch
auswärtige Kräfte herangezogen werden sollen. Es
entstehen der Geschäftsführung dadurch neue Lasten,
aber diese Reorganisation ist im Interesse des
Weiterausbaues der Volkshochschule unbedingt not-
wendig. Die Einrichtung eines Büros ist ebenfalls
eine zwingende Notwendigkeit. Der Bildungsaus-
schuß erklärte sich mit den neuen Vorschlägen einver-
standen und wurde zur Erledigung der Vorarbeiten
für die Gründung eines Volkshochschulvereins ein be-
sonderer Ausschuß gewählt. Die nächste Versammlung
des Bildungsausschusses wird sich dann endgültig
mit dieser Frage beschäftigen.

Postchecks und Telegramme.

Vom 1. April ab erweisen die Postcheckkassen auf
Antrag eine schriftliche Bestätigung über die Höhe des
beim Abschluß eines Buchungstages vorhanden ge-
wesenem Kontoguthabens gegen eine Gebühr von
1 Mark, die der Antragsteller durch Vorlegen von
Freimarken auf dem Antrag zu entrichten hat. In
der Bestätigung, daß den Postcheckkunden von jeder
Bewegung auf dem Konto durch einen gebühren-
freien Kontoauszug Kenntnis gegeben wird, ändert
sich nichts. Für die Rückforderung einer Ueberwei-
sung oder eines Schecks, in dem der Name des Zah-
lungsempfängers angegeben ist, beträgt die Gebühr
50 Pfg. Hat das Postcheckamt die Ueberweisung oder
den Scheck bereits abgehandelt, so treten bei brieflicher
Uebermittlung die Gebühren für den einfachen Ein-
schreibebrief, bei telegraphischer Uebermittlung die Ge-
bühren für das Telegramm hinzu. Für postlagernde
Zahlungsaufweisungen ist ein Zuschlag von 10 Pfg.
zu entrichten, den der Auftraggeber vor der Einren-
dung des Schecks an das Postcheckamt durch Auf-
kleben einer Freimarkte auf die Rückseite des Schecks
oder auf die Zahlungsaufweisung zu entrichten hat.

Vom 1. April ab sind im Zusammenhang mit der
Erhöhung der Telegraphengebühren (im inländischen
Verkehr 30 Pfg. für das Wort, mindestens 3 Mk. für
ein Telegramm) zum Teil auch die Telegraphen-
nebengebühren erhöht worden. Danach kostet die
Sinterlegung und Anwendung einer abgekürzten
Telegrammanweisung jährlich 180 Mk. Für die Ein-
stellung von Telegrammen nach Orten ohne Tele-
graphenanstalt sind bei Vorausbezahlung 3 Mk. zu
entrichten. Neueingeführt ist eine Lagergebühr von
30 Pfg. für jedes post-, telegraphen- und bahnhof-
lagere Telegramm. Der Abnehmer eines Tele-
gramms hat künftig stets seinen Namen und seine
Wohnung auf der Telegrammanweisung anzugeben.

* Für Oberschlesien! Man schreibt uns: Alle die
Ortsgruppe Waldenburg betreffenden Angelegenheiten
werden in der Zeit von 9—11 Uhr im Ploßischen Hof,
Zimmer 33, erledigt. Nach dem 6. April werden dort
auch die bereits beantragten Reiseunterstützungen
ausgezahlt. Jetzt erst einlaufende Anträge können
nicht mehr berücksichtigt werden. Täglich in der Zeit
von 11—12 Uhr beantwortet der Vorsitzende der Orts-
gruppe Waldenburg, Rektor Busch, in der Anaben-
schule, Köpferstraße, etwaige sonstige Anfragen. Die
Bezirksgruppe steht sich genötigt, alle solche Frage-
steller, die unter Umgehung der Ortsgruppenvorsitzen-
den sich direkt an den 1. Bezirksvorsitzenden in seiner
Privatwohnung wenden, ohne Ausnahme an die
Ortsgruppenleiter zu verweisen. Jetzt, nachdem die
Voranschläge abgeschlossen sind, machen viele Ab-
stimmer immer neue Geldansprüche geltend. Ja,
es gibt Landleute, welche sich, nachdem ihnen eine
Reichsbefähigung zugesichert wurde, sogar an andere Be-
höörden usw. wenden, mit der ausgesprochenen Ab-
sicht, unter Verschweigung dieser Unterstützung neue

Zustschiffen zur Nachzeit Landungsplätze zu weisen,
die dem Feinde unsichtbar sind. Auf diesem Wege
kann schließlich auch ein Zimmer ohne eine Quelle
sichtbaren Lichts hell erleuchtet werden.

Hieroglyphen auf Schmetterlingsflügeln.

Nicht nur die wunderbarsten und blendendsten
Farben, die abwechslungsreichsten Formen, auch die über-
ragendsten und feinsten Zeichnungen finden wir in der
Welt der leichtschwingenden Falter. Besonders
charakteristisch sind hierbei, wie Julius Stephan in der
„Natur“ ausführt, die Schmetterlinge des tropischen
Südamerikas. Ihnen hat die Natur richtige Hiero-
glyphen auf die Flügel gemalt. Hieroglyphen, die
oftmals, wie z. B. die Eulenaugen beim Seipenfier-
schmetterling Colias, geradezu erschreckend wirken. Wie
aus Südamerika kennen wir auch aus Britisch-Indien
einige als sehr materiell beschriebene Falter, die, wie
die Schmetterlinge, den Eindruck erwecken, als sei
ihnen das Meridiannetz einer Landkarte auf den
Flügel gemalt. Doch auch unsere Breiten sind nicht
arm an Schmetterlingen mit bizarren, hieroglyphen-
ähnlichen Zeichnungen, auch wir haben unsere „Dand-
kärtchen“, wie z. B. die beiden Maschmalen A. L. L. und A. B. oder die Gule oryctes geographia G. Die Gule stellen überhaupt einen großen
Prozentsatz in der Reihe der Schmetterlinge mit son-
derbaren Flügelzeichnungen. Sehr auffallend gezeichnet
ist z. B. das Ordensband Catopha alchymista Schiff.
Auch die Heule Nania typica ist hier zu nennen.
Neben den Gule sind auch noch einzelne Spinner
mit Hieroglyphen auf ihren Flügeln gezeichnet, z. B.
einer unserer herrlichsten Schmetterlinge, der Schwann-
schmetterling Rhyacionia dispar L. zählt hierher, er wird
daher auch in manchen Gegenden „Kriegervogel“ ge-
nannt.

Beträge zu erhalten. Dieses Verfahren ist ein sehr
bedenkliches und kann die Vorenthaltung der bereits
zugewiesenen Beihilfe veranlassen. Da sich eine ganze
Reihe von Abstimmberechtigten in Oberschlesien
bereits Vorschläge hat auszahlen lassen, so muß mit
der endgültigen Auszahlung der Unterstützungen so-
lange gewartet werden, bis aus Oberschlesien die Be-
nachrichtigungen eintreffen. Vor dem 6. April wird
mit Auszahlungen nicht begonnen. Die Auszahlun-
gen werden grundsätzlich nur bei den Ortsgruppen-
vorsitzenden durch einen von der Bezirksgruppe be-
auftragten Herrn vorgenommen.

* Verschmelzungsbestrebungen in der Kriegsbe-
schädigtenbewegung. Von beteiligter Seite erhalten
wir folgende Mitteilung: In der deutschen Kriegs-
beschädigten- und Kriegshinterbliebenenbewegung
sind neuerdings Zusammenfassungsbewegungen im
Gange, an denen die größeren parteipolitisch neutra-
len Organisationen, und zwar der Zentralverband
deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebe-
ner, Sitz Berlin NO. 18, der Einheitsverband deutscher
Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Sitz
Leipzig, und von den kleineren Organisationen insbe-
sondere der Bund deutscher Kriegsbeschädig-
ter, Sitz Hamburg, beteiligt sind. Die aus dieser Ver-
schmelzung entstehende neue Reichsorganisation soll
ihren Sitz in der Reichshauptstadt Berlin haben. Es
ist zu erwarten, daß die Verhandlungen bereits in
absehbarer Zeit zum Abschluß gelangen. Eine Mit-
einbeziehung von Organisationen, deren parteipoli-
tische Neutralität unstrittig ist oder die in Beziehun-
gen zur „Internationalen Liga der Kriegsoffer“
stehen, kommt nicht in Frage.

* Kompositionsabend. Mit der bedeutend ver-
stärkten Bergkapelle veranstaltet der Direktor des hiesi-
gen Konservatoriums, Franz Hertz, am
11. April in der „Gorkauer Halle“ ein Sonder-
Sinfoniekonzert. Das Programm enthält nur Werke
von Franz Hertz, und zwar die Sinfonie „Ein
Lammhaufer“ (nach Heibel's Dichtung „Lammhaufer“),
„Stimmungsbilder aus russisch-Polen“ und die Suite
„Aus unseren Tagen 1918“. Die Werke gehören der
Richtung der Programmmusik bzw. Stimmungs-
musik an. Einen unter uns weisenden Komponisten, einen
Künstler der Gegenwart in Tönen zu uns sprechen
lassen, dürfte für manchen einen besonderen Reiz be-
sitzen. Das Orchester ist auf 47 Musiker verstärkt und
läßt bei dieser quantitativ und qualitativ guten Be-
setzung wohl besondere Klangwirkungen erwarten. Es
ist anzunehmen, daß baldigst einen Platz für dieses Kon-
zert zu sichern. Eintrittskarten sind in Schön-
feld's Zigarrengeschäft zu haben. (S. Inserat.)

* Stadttheater. Die Operette „Der liebe Augustin“
wird am Freitag für die 15. Aufführung. — Am
Sonnabend geht die Operette „Der liebe Augustin“
für den Eisenbahnverein in Szene. — Mit 3. d. A.
Bild in der Hauptpartie wird die Operette „Früh-
lingsluft“ am Sonntag wiederholt. — E. d. B. ö. t.
wird die Stille für die drei Gastspielabende selbst
inszenieren und trifft deshalb bereits am Sonnabend
in Waldenburg ein.

i. Nieder Herrnsdorf. Evangelischer Verein
junger Männer. Im Glückli-Saale beging der
Evangelische Verein junger Männer unter reger Be-
teiligung seiner Mitglieder und Freunde die Feier
seines 10. Jahrestages. Nach dem Vortrage eines
gemischten Chores und eines Vorsprungs, der in einem
Werberuf für den Verein anklang, hielt Pastor
Kobay die Festrede. Er führte vor Augen, wie sich
aus einem unscheinbaren Körnlein ein stattlicher
Baum entwickelt habe, der einen bedeutenden Faktor
des evangelisch-kirchlichen Lebens darstelle. Seine
Aufgabe erblicke der Verein darin, ernste, aufrichtige
Christen zu erziehen, die dennoch fröhlich ihre Jugend
genießen sollen. Fünf Gründer des Vereins wurden
als Ausdruck des Dankes für ihre dem Vereine alle-
zeit bewiesene Treue durch Ueberreichung christlicher
Bücher ausgezeichnet. Diakon Lübeck erstattete den
Festbericht über die Arbeit des Vereins, der jetzt in
seinen drei Abteilungen 180 Mitglieder zählt. Als
bringend notwendig für eine erfolgreiche Weiterent-
wicklung bezeichnete er die Errichtung eines Spiel-
und Sportplatzes. Mitglieder der Knabenabteilung
stellten recht geschickt eine Reihe schwieriger Pyrami-
den. Ein farbenprächtiges Bild boten die vom
Jungmänner- und Jungfrauenverein ausgeführten
schlechten Volkstänze. Reichen Beifall fanden die
beiden Einnatter „Aufentstehung“ und „Der Spion“. Die
Pausen wurden durch Musikvorträge der Haus-
kapelle ausgefüllt. In seinem Schlusswort dankte
Pastor Horter allen Mitwirkenden, und wies gleich-
zeitig auf den am 17. April zur Erinnerung an den
Reichstag zu Worms stattfindenden Familienabend
hin. Der Erlös einer Tellerkammerung am Ausgang
des dem Fonds für Anlage eines Sportplatzes zu.

d. Nieder Salzbrenn. Schulnachrichten.
Am 22. März wurden aus den Schulen im Ortsteil
Sorgau entlassen: evangelisch 15 Knaben und 16
Mädchen, katholisch 6 Knaben und 1 Mädchen. Auf-
genommen wurden für die evangelische Schule 6 Kna-
ben und 24 Mädchen, so daß das neue Schuljahr mit
230 Kindern beginnt, die in vier Klassen von drei
Lehrern unterrichtet werden. In der katholischen
Schule kamen 2 Knaben und 4 Mädchen zur Auf-
nahme, und besuchen hier zu Anfang des neuen Schul-
jahres 52 Kinder die Schule.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Wüßling. Der Kellner Arthur
Schah hat sich an seiner eigenen 14jährigen Tochter
stülplich vergangen. Das unnatürliche Vergehen hatte
fogar Folgen gehabt. Er wurde von der Strafkam-
mer zu zwei Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.
Landeshut. Schnelle Verbindung Breslau—
Dittersbach. Auf Antrag des Stillhuts Breslau—
Dittersbach.

Hat nunmehr der Zug ab Breslau 4.56 Uhr nach-
mittags, Ruhnkant an 7.12 Uhr abends, sofort 7.20
Uhr abends Anschluß nach Landeshut und von dort
7.33 Uhr abends nach Dittersbach städt. Anstalt 8.04
Uhr abends. Es ist somit die kürzeste und billige
Verbindung nach dem östlichen Teil des Nies-
gebirges geschaffen.

ep. Schweidnitz. Eine ganze Mörderbande
mußte hier in der letzten Straßensammlung vor Ge-
richt erscheinen, und zwar handelt es sich um die be-
richtigte Familie Wolff aus Leutmannsdorf, die ge-
meinsam mit dem Grubenarbeiter Hirschfelder seiner-
zeit den furchtbaren Mord an dem Mühlenbesitzer
Bänsch in Leutmannsdorf ausführte. Wegen dieses
Mordes werden sich die Beteiligten demnächst vor
dem Schweidnitzer Schwurgericht zu verantworten
haben. Jetzt standen sie wegen eines Uhrenbetrugs
unter Anklage, den sie zur Erntezeit im Schloß des
später Ermordeten ausführten. Zwei Brüder Wolff
fliegen damals durch ein Fenster in die Mühle ein
und entwendeten die Uhr, während die übrigen Mit-
glieder der Bande vor dem Grundstück aufpauften.
Jeder der Angeklagten wurde zu 6 Monaten Ge-
fängnis verurteilt.

Schweidnitz. Zusammenstoß zwischen Militär
und Zivil. Zu einem schweren Zusammenstoß zwi-
schen Reichswehrmilitär und Arbeitlosen kam es
auf dem hiesigen Schützenplatz. Seit längerer Zeit
schon besteht eine gewisse Spannung zwischen den
Vorgemerkten, die sich nun entlud. Als Soldaten be-
schimpft wurden, griffen diese zur Reibhölle und
schlugen zu. Inzwischen wuchs die Menge an und
nahm eine bedrohliche Haltung gegen das Militär
ein. Dieses zog blank und vertrieb die Menge auf
die hinter dem Schützenplatz gelegenen Felder. Im
Verlaufe dieser Aktion wurden Schüsse gewechselt,
durch welche ein Zivilist verwundet wurde. Als die
alarmierte Sipo erschien, wurde die Ruhe hergestellt.
Die Polizei blieb in Alarmbereitschaft.

Hirschberg. Aus Liebesgram in den Tod.
Aus dem Jaden als Leiche gezogen wurde die 24
Jahre alte Frieda Köster aus Gimmendorf. Sie
hatte aus Liebesgram in den Tod gegangen sein.
— Im Wintergarten der Haltestelle Hirschberg-
Waldenburg wurde die 25 Jahre alte Martha Schirde-
wahn aus Breslau erhängt aufgefunden. Wie es scheint,
ist auch hier Liebesgram die Ursache zum Selbstmord.

Glogau. Bestrafung eines Brandstifters. Unter
dem Verdacht des Diebstahls und der Brandstiftung
ist ein früherer Soldat der einstigen Glogauer
Glogau, Glogau, verhaftet worden. Er soll einem Ver-
wandten im Weithen a. O. den Betrag von 12 000 M.
entwendet und, um den Diebstahl zu verdecken, einen
Brand angelegt haben. Das Feuer erlosch aber von
selbst. Von dem Gelde soll er einen Teil auf den An-
kauf von Kleidungs- und Luxusgegenständen verwen-
det haben, doch wurde der größere Teil noch bei ihm
vorgefunden.

Bunte Chronik.

Weshalb einer zum Diebe wurde.

In Wien erwischte man, wie wir vor kurzem schon
berichtet, einen Zollbeamten, der die Zollkasse
des Wiener Ostbahnhofes im Laufe einiger Monate
um nicht weniger als 16 Millionen K. betrogen
hatte. Dieser Solde war zum Dieb allergrößten Stils
geworden, um eine höchst sonderbare, gewiß nur im
Osterrich des Jahreswinters 1921 mögliche Lei-
denschaft befriedigen zu können. Er lieferte nämlich
allen seinen Verwandten und Bekannten Lebensmit-
tel zu unglaublich billigen Preisen, mit dem einzigen
Eingeiz, als der gewaltige „Hamster“ des Jahres-
winters gelten zu können. Daß die Differenz aus der
Zollkasse bezahlt wurde, konnte freilich niemand
wissen. Nach seinen eigenen Angaben hat dieser
merkwürdige Sport in wenigen Monaten drei bis
fünf Millionen Kronen — genau kann man sich ja
solche Kleinigkeiten selten erinnern — verschlungen.
Die übrigen Millionen liefen, nachdem einmal der
Anfang gemacht war, so nebenher mit, da sich die
Diebstahlschuld als ausgezeichnet erwies und infolge
Störungen durch Kontrollen nicht zu befürchten waren.
Durch welchen unglücklichen Zufall der Mann schließ-
lich im Millionenfalle unterbrochen wurde, ist nicht
genau bekannt geworden. Wahrscheinlich hat er sich
verbüßt gemacht, weil er einem Vorgesetzten unvor-
sichtigerweise Butter zu 200 Kronen das Kilogramm
verkauft.

Das Schicksal der Gewinnerin eines großen Loses.
Das alte Sprichwort „Wie gewonnen, so ge-
ronnen“, bewahrheitete sich wieder einmal bei der
Gewinnerin eines großen Loses, deren Name von
Jahren durch alle Zeitungen ging. Es handelt sich
um die Kantinenwirtin Hofer aus Sedan, die im
Jahre 1908 bei der Ziehung der Pariser Presse-Lotterie
1 Million Franken gewann. Am 5. August hat
das Geld ausbezahlt worden, am 25. August hat
sie keinen roten Heller mehr davon. Geizhals-
unterstützungsgesuche waren ihr von der Post für-
weise ins Haus gebracht worden. Einem kleinen
Pariser Theaterdirektor, der ihr für jeden Abend
einen Freipass verpfändet, ließ sie 400 000 Fr. Er ging
pleite und das Geld war verloren. Einem Redakteur
gab sie 12 000 Fr. Er verschwand am nächsten Tage
harmlos. Das gleiche war mit einem Genarmen-
wacheinleiter der Fall, dem sie 60 000 Fr. geliehen
hatte. Einem Restaurateur ferner ließ sie 200 000 Fr.
Er machte Bankrott und die Gläubiger wurden mit
12 Prozent abgefunden. In dieser Sache versuchte
Frau Hofer aber doch noch etwas mehr zu retten, und
sirengte darum einen Prozeß an, den sie nach fünf
Jahren jetzt gleichfalls verloren hat. Sie ist außer-
stande, die Prozeßkosten zu bezahlen.

sonar Tag, der Grund und Herrschaft auf Monate hinaus unlöslich aneinander ketzte, der Tag, an dem so viele Seufzer gen Himmel stiegen, daß die Englein sie gar nicht alle durch konnten, da wurde dieses Paradies entdeckt.

Eine alte Dame war es, die mit Lobesverachtung zuerst durch den Drahtzaun kroch, damit sich „Hilf“, fern von dem Auge des Geschehes, in frühlicher Ungeburdenheit dort tummeln konnte. Ihr Beispiel fand allgemeine Nachahmung, in kurzer Zeit war unser Feld, auf dem sonst die Einsamkeit einer besseren russischen Steppe brütete, von winnelndem Leben erfüllt, und unsere Familie, anstatt gewinnbringenden Beschäftigungen nachzugehen, lungerte neugierig an den Fenstern herum.

Wenn man sich schon dem Müßiggang ergibt, soll man es gleich gründlich tun, sonst kann man es lieber bleiben lassen. Wir taten es also auch, vernachlässigten unsere Pflichten auf das gründlichste und etablierten an den Fenstern ein Beobachtungs-Büro, gegen das sich alle Dilettanten Berlins verschanzten. Bald konnten wir alle Hundebesitzer, erkannten Namen für sie und grüßelten über ihre sozialen und sonstigen Verhältnisse nach. Wir folgten ihnen aus ihrem Betragen, ob es sich um gut veranlagte Charaktere handelte, oder ob man ihnen jeden ethischen Wert absprechen müsse. Genau hatten wir die Stunden im Gedächtnis, zu denen „Tautchen Rosmarin“, „Herr Piep“ oder „Fräulein Chic“ auf dem Felde erschienen. Wir wagten uns voller Neid über die vielen kostbaren Zeilen der „Frau Proh“ auf und bedauerten das arme „Lieschen Schmidt“, die in Regen und Sonnenschein immer nur denselben grauen Mantel aufzuweisen hatte. Aber dennoch — gerade sie schien vom Schicksal auszuweichen zu sein, auf den Gefilden dieses Paradieses den Lohn für ihre Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit zu ernten.

Dann da war, wie schon gesagt, Herr Piep. Er führte zur selben Zeit, wie Lieschen Schmidt ihren Tschel, seinen Terrier spazieren, der auch als Bull-dogge gehen konnte. Herr Piep war nicht gerade von ehrfurchtgebietender Gestalt, aber er hatte etwas sehr Nettes und Charakterfestes an sich, und es war unverkennbar, daß er sich zu dem Fräulein im grauen Mantel hingezogen fühlte. Im Verlaufe einiger Zeit hatten sich die beiden bekannt gemacht — Mäme trug fortan ein rotes Schleichen und Herr Piep erschien zuweilen mit einem Blumenstrauß, den er, um nicht in den Verdacht der Liebeslichkeit zu geraten, im Regenschirm verborgen hielt.

Eine Verlobung schien bei der soliden Veranlagung des jungen Mannes unvermeidlich. Wir freuten uns, feststellen zu können, daß es in Berlin noch ehrenwerte Männer gibt, die wahre Tugend selbst in einem langweiligen grauen Mantel zu schätzen wissen, und führten bei Tisch anjüngliche Gespräche, in denen diese Tatsache unseren männlichen Familienmitgliedern gehörig unter die Nase gerieben wurde.

Aber so recht kam die Sache nicht vorwärts. Weiß der Himmel, woran es lag! Wir wurden schon ganz misstrauisch und vernutzten in Herrn Pieps Westentasche einen Zaunring, zu dem eine Gattin gehörte, die ahnungslos, aber zweifelsohne zu Hause saß.

Wir hatten unrecht — eine Gattin hatte er nicht, aber dieser Mensch, den wir bisher für das Vorbild eines ehrenfesten, soliden Mannes gehalten hatten, entpuppte sich schließlich als ebenso schlattend und windig, wie alle übrigen Mitglieder des männlichen Geschlechtes. Erst erweckte er hoffnungsreiche Gefühle in dem Busen eines sittsamen, jungen Mädchens, dann aber, als plötzlich Fräulein Chic auf der Bildfläche erschien, waren — hui! — alle soliden Vorurteile vergessen, und über die gehaltvolle, aber unscheinbare Tugend siegte die inhaltslose, gekrümmte Raffinesse.

Sein Pieps Name wurde bei uns nicht mehr erwähnt, und mit Bedauern nahmen wir wahr, daß der Unwürdige von jetzt an zu ganz anderen Stunden, und natürlich mit Fräulein Chic zusammen, auf dem Felde erschien.

James Lieschen Schmidt! Mannes rotes Schleichen hing vom Regen verwaschen trauervoll auf die krummen Beinen herab und Lieschen selbst versuchte vergeblich durch angeregte Unterhaltung mit Tautchen Rosmarin über die qualvolle Ungewissheit des mühsamen Wartens hinwegzukommen.

Dann verzeigten wir, und unser Beobachtungs-Büro wurde für einige Wochen geschlossen. Wen aber sahen wir in Garmisch abends auf der Reunion, mit einem Riesenreiter und liebreizendem Lächeln geschmückt? Fräulein Chic. Der Herr, der sie begleitete, war aber nicht Herr Piep! — Das war ihm recht!

Als wir mit Rheumatismus und Schnupfen versehen aus dem Gebirge zurückkehrten, war unser Paradies hinfällig. Wegen Mangels an Beteiligung aufgehoben. Denn erstens durften die Hunde wieder frei in den Straßen herumlaufen, und zweitens waren sehr viele starke Männer auf dem Feld beschäftigt, die Erde ausgruben, in Kippwagen füllten und fort-fuhren.

Diese starken Männer hatten wenig Verständnis für die Psyche eines Hundes und überhäuften die braven Tiere mit rohen Beleidigungen, sobald ihnen eines in die Quere kam. Da war es selbstverständlich, daß jede Hundeherrschaft in weitem Bogen um das Feld herumging.

Nur eine steht immer noch wartend am Rand des aufgewühlten Erdreiches. Immer noch in demselben, grauen, langweiligen Mantel, Lieschen Schmidt. Sie achtet nicht auf die Witze, die die vielen, starken Männer über sie machen, sondern starrt mit sehnsüchtigen Augen in die Ferne. Sie wartet auf Herrn Piep...

Büchertisch.

Bühne und Film. Illustrierte Zeitschrift für Theater, Kino, Mod. Gesellschaft. Wöchentlich ein Heft zum Preise von 3 M. Aufsehen dürften einige wohlgezeichnete, aber sehr sonderbare Photographien erregen, die die bekannte illustrierte Zeitschrift Bühne und Film mit ihrer neuen, eben erschienenen Nummer veröffentlicht. Das eine dieser Bilder zeigt den sogenannten Prüferfalon der Filmschauspieler in der Veltewestraße in Berlin, wo einige bekannte Filmgrößen zu wohltätigen Zwecken das Friseurhandwerk ausüben sollen. Das Bild zeigt Bruno Kastner, Harry Riedke und Paul Seidenmann bei ihrer „Tätigkeit“. Kaum weniger merkwürdig findet ein anderes Photo an, das die bekannte Filmdiva Fern Andra als Astronomin darstellt. Recht drollig und ebenfalls recht eigenartig ist ein Photo von Henry Vortin. Zu diesen merkwürdigen „Bildern vom Tage“ kommt der weitere sehr reichhaltige Inhalt der Nummer, aus dem besonders zwei Modenartikel „Römische Streifen“ und „Abeidung für den April hervorgehoben seien. Das Theater ist mit zwei sehr interessanten Plaudereien vertreten. „Gumbert Jahre Schauspielhaus“ nennt Eugen Zabel einen illustrierten Aufsatz über das Berliner Staatstheater; mit den neuen Berliner Shakespeare-Aufführungen beschäftigt sich eine weitere Plauderei. Neuester interessant endlich ist ein Artikel „Dame und Gespenst“, der auf den heute so verbreiteten Spiritismus und Okkultismus eingeht. Probenummern versendet kostenlos der Verlag „Bühne und Film“, Charlottenburg 2, Joachimsthaler Straße 41.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 74.

Waldenburg den 31. März 1921.

Bd. XXXVIII.

Prinzeß Rottraut.

Ein Märchen aus dem 20. Jahrhundert.

Roman von E. von Hohrscheidt.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

„Wenn es ihm gelingt, ihre Neigung zu erwerben... Gewiß!“

„Das wäre also der Haupteingang. Hoffen wir, daß er ihm nicht verschlossen bleibt. Sonst tritt er eine Seitentür ein, glauben Sie es mir!“

Das Gewitter, das um Mitternacht losgebrochen war, hatte die ersehnte Abkühlung gebracht. Bis in die frühen Morgenstunden hatte der Donner noch leise grollt; von allen Seiten der schwarzen Wolken hatte das helle Wetterleuchten gezuckt; dann war die strahlende Sommer Sonne wieder über einer verjüngten und erfrischten Erde aufgegangen. Sie spiegelte sich in den tausend Tropfen, die noch glühend an den Blättern hingen. Die Luft wehte kühl und köstlich erfrischend, unzählige Vogelstimmen begrüßten mit lautem Zwitschern den neuen Morgen.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Weiß nicht, wie das noch werden mag,
Das Mühen will nicht enden“

sang Prinzeß Rottraut. Sie kam die breite, blumengefüllte Terrasse heruntergesprungen, im weißen, knappen Reittkleid, einen Dreimaster mit schwarzer Krempe aufs Haar gedrückt, das rostbraun schimmernd im schweren Knoten tief im Nacken lag. „Hab' ich warten lassen? Dann entschuldigen Sie, königliche Hoheit! Die anderen bitte ich nicht erst um Entschuldigung, die wissen schon, daß ich nie pünktlich bin.“

„Nicht nur die Welt wird schöner mit jedem Tag“, sagte der Prinz, ihre Hand küssend. Sein Blick umging sie mit unterhöhlener Bewunderung. Die Prinzessin überhörte scheinbar seine Worte, sie mußte erst sämtliche Anwesenden freundschaftlich begrüßen: „Wie reizend, Bernhard, daß Du es auch einmal wieder versuchen willst; wir werden also sehr vernünftig reiten, um Dich nicht anzustrengen. Und Du auch, Ulla, mein Lämmchen? Gibt es denn ein Tier im Stall, das sanft genug für Dich ist?“

Fräulein von Retow sah im Reitanzug sehr anmutig, aber etwas ängstlich aus.

„Ich bleibe neben Ihnen“, sagte der Erbprinz beruhigend, „und Hochstetten reitet auf der anderen Seite, da kann Ihnen nichts geschehen.“ Sie sah ihn dankbar an.

Rottraut lachte.

Fatme mußte noch mit aller Umständlichkeit ihren Zucker bekommen. Sie steckte die rosigen Rüstern lieblos in die Hand der Herrin, die ihr den gewohnten Lederbissen hinhielt, und suchte dann noch in der Tasche mit der Zutraulichkeit des edlen Volbluts. Georg stand daneben, wartend, Rottraut in den Sattel zu heben; aber der Prinz trat schnell vor: „Um diesen Vorzug bitte ich.“ Gewandt, mit starkem Schwung hob er die Prinzessin empor und schob den schmalen, hochspannigen Fuß in den Bügel. Das Ordnen des Reitkleides schien ihr sehr lange zu dauern.

Fatme, die sonst so wohlgezogen stillstand, tänzelte unruhig. Georg bemerkte, wie die Reiterin das empfindliche Tier mit der Gerte kitzelte.

„Ist das Pferd auch sicher genug, um unter einer Dame zu gehen?“ fragte der Prinz.

Er ritt zur Linken der Prinzessin mit ihr voraus.

„Fatme scheint mir ebenso übermütig wie ihre Herrin zu sein“, bemerkte der Erbprinz.

„Ich habe noch nie eine Unart an Fatme erlebt“, versicherte Georg. Aber Fatme war heute mehr als übermütig, sie wollte steigen, drängte an das sehr nervöse Tier des Prinzen, der Mühe hatte, es zu beruhigen.

Prinzeß Rottraut riß das Pferd ungestüm zurück, sie gab heute jede Hilfe mit ungewohnter Härte. Die schöne, schwarzbraune Stute, die nur liebevollste, sachgemäße Führung kannte, schoß mit wilden Sprüngen vorwärts.

„Ruhig sitzen, Hoheit“, bat Georg. „Keine Reitsche anwenden.“

Die Prinzessin mußte ihn wohl mißverstanden haben, sie schlug das sich bäumende Pferd mit dem schweren Knopf der Reitgerte heftig zwischen die Ohren. Fatme, deren edles Blut bis zur Siedehitze durch die ungerechte Behandlung empört war, kam wieder auf ihre Vorderbeine herunter, aber sie nahm gleichzeitig das Gebiß auf die Zähne und ging regelrecht durch.

Georg hörte, wie die Prinzessin noch anfeuernd pfiß. In nachlässig eleganter Haltung saß sie leicht vornüber gebeugt, die Bügel lose in der Hand. Der Weg war eben; Georg kannte sein Pferd; ihm erschien es nicht sonderlich gefährlich.

Der Prinz aber war sehr erregt. „Ich verstehe nicht, Herr von Hochstetten, wie Sie Ihrer Hoheit ein so wenig sorgfältig gerittenes Tier

geben dürfen. Es kann ja das größte Unglück geschehen!

Die Pferde waren sämtlich unruhig geworden und drängten dem Stallgenossen nach: „Ich werde versuchen, Ihre Hoheit einzuholen“, rief der Prinz, „mein Pferd ist das schnellste.“ Vorläufig aber drehte sich der Hengst bockend und wild scheuend im Kreise, so daß er selbst, trotzdem er ein vortrefflicher Reiter war, Mühe hatte, seiner Herr zu werden.

„Wenn wir der Prinzessin nachjagen, wird Fatme erst recht scheu“, sagte Georg, „es gibt dann einen Wettlauf.“ Bei dem Tadel des Prinzen war eine dunkle Röte über seine Züge geflogen. „Gestatten Euer Hoheit“, er wandte sich an den Erbprinzen, daß ich links herum über die Felder reite? Ich fange dann die Prinzessin vor dem Hohlweg ab, bis dahin ist der Ritt ganz ungefährlich.“

Der Erbprinz hatte in die Zügel von Ullas Pferd gegriffen, das auch Lust zeigte, dem Durchgänger nachzulaufen; freundlich beruhigend bot er sie, sich nicht zu ängstigen.

„Niemand, wenn Du bei mir bist“, flüsterte sie.

Bernhard nickte Georg zu; der wandte seinen Braunen, flog über die breiten Gräben im langen Jagdgalopp über die Hecken fort, welche die einzelnen Felder abgrenzten, und war bald, ebenso wie die Prinzessin, den Blicken entschwunden.

Der königliche Prinz hatte den scheuen Hengst wieder in seine Gewalt gebracht; er schien sehr unwillig zu sein, die Muskeln seines Unterkiefers traten scharf in dem gebräunten Gesicht hervor.

„Da ich die Wege hier nicht kenne, mußte ich Herrn von Hochstetten den Vorrang lassen. Der Herr Rittmeister mag viele Vorzüge besitzen, zum Reitlehrer scheint er mir aber wenig geeignet. Man muß doch ein Pferd genau kennen, ehe man ihm ein so kostbares Leben anvertraut.“

Der Hofmarschall sah leichenblau aus. Ihm war das wilde Reiten der Prinzessin stets eine wahre Angst nach dem Unglück, dessen Zeuge er gewesen. Baron Uerküll lächelte verstohlen, er hatte wohl bemerkt, durch welche Manöver die arme Fatme wild gemacht wurde.

Der Erbprinz blieb sehr ruhig: „Ich vermute, daß meine liebe Schwester nicht ohne Schuld war“, sagte er begütigend. „Sie erschreckte ihre Umgebung gern ein bißchen. Hochstetten wird sie schon glücklich abfangen und zurückbringen. Wenn es Euer königlichen Hoheit genehm ist, wollen wir ruhig nach dem Jagdhaus reiten, wo das Frühstück bereit steht, die beiden Ausreißer werden uns dort finden.“

Unterdessen hatte Georg im langen, flüchtigen Galopp die Felder durchquert und den Hohlweg erreicht, der in den Wald führte. Wenn die Prinzessin, wie er annahm, auf dem Wege geblieben

war, mußte sie hier vorüberkommen. Bald sah er auch ihre schlankte Gestalt sich gegen den hellen Morgenhimmel abheben. Fatmes Hufe schienen kaum den Boden zu berühren, sie galoppierte noch im schärfsten Tempo, aber augenscheinlich in der Hand ihrer Reiterin. Georgs wohlbekannter Ruf genügte, um sie vollends zu beruhigen. Er war abgestiegen, bereit, ihr in den Zügel zu fallen; aber mit fliegenden Flanken, den glänzenden Hals mit Schaumflocken besprenkt, stand das edle Tier schon still. Prinzess Rottraut glitt mit einem Sprung vom Sattel und warf sich in Georgs Arme; ihre Wangen glühten, ihre Augen funkelten. „Ach, war das schön! Hab' ich's nicht gut gemacht? Ich muß Dich einen Augenblick allein sprechen. Armes Tierchen“, sie klopfte schmeichelnd Fatmes nassen Hals, „Du hast es ausbaden müssen! Na, wir wollen schon wieder gute Freunde werden. Was machte denn der „Allernädigste“ für ein Gesicht, als ich verschwand?“

„Er war erzürnt, Du Wildfang, und sprach mir jede Befähigung zum Reitlehrer ab, trotzdem ich gelobte, Dich gesund wiederzubringen.“

„Es klappte alles wie auf dem Theater“, jubelte die Prinzessin. „Ich ritt ihn an, um sein Pferd scheu zu machen, damit er mir nicht nachjagen konnte; Bernhard hatte Ullas Angstlichkeit zu beschwichtigen, also würdest Du versuchen, mich einzufangen.“

„Was willst Du mir denn sagen?“

Sie saßen auf einem moosigen Stein dicht nebeneinander, die Pferde grasen friedlich: „Einen Augenblick muß ich mich noch verpusten! Also, Georg, wir müssen uns heute Abend, wenn alle zur Ruhe gegangen sind, ungestört sprechen. Diesen Zwang jetzt, immer „Euer Hoheit und Herr von Hochstetten“, den kann ich nicht aushalten.“ Sie schmiegte ihre Wange zärtlich in seine Hand. „Mein Plan ist fertig, ich kann ihn Dir aber nicht so schnell entwickeln und vermute auch, daß er zuerst Widerstand bei Dir finden wird. Aber schließlich tuft Du doch, was Deine Rottraut sich so weise ausgedacht hat. Um Mitternacht ungefähr sei in dem alten Gewächshaus dicht am Schloßchen; es hat nur zwei Schlüssel; hier ist der Deine. Dort kann uns niemand stören. Nicht brauchen wir nicht, der Mond scheint noch. Ich habe von der Terrasse meines Zimmers aus nur wenige Schritte zu gehen.“

Hochstetten sah sehr ernst aus: „Das kann eine gefährliche Sache für Dich werden, der ich Dich ungern aussehe. Wenn uns jemand überrascht!“

„Das ist unmöglich! Nachts hat niemand etwas in dem Treibhause zu suchen. Auch können wir von innen zuschließen. Sei gut, Georg, tue mir den Gefallen, wir müssen uns alles in Ruhe überlegen. Seit der überraschenden An-

kunft meines unerwünschten Freiers habe ich noch keine ungestörte Minute gehabt, dafür aber gestern Abend noch eine lange Rede von Bernhard anhören müssen, daß ich nicht wieder so weit allein mit Dir herumstreifen dürfte. Die Pflichten gegen den hohen Gast wurden mir vorgezählt, und was alles sonst noch so langweilige kleine brüderliche Ermahnungen sind.“

„Wie gern würde ich mich ihm anvertrauen“, sagte Georg. „So unendlich glücklich mich Deine Liebe macht, das Versteckspiel ist mir schrecklich, es muß ein Ende nehmen.“

„Das soll es auch, morgen schon“, lachte die Prinzessin, „obgleich ich das Geheimnis zwischen uns beiden reizend finde. Es soll aber heute Abend das allerletzte Mal sein, daß wir heimlich zusammen sind. Zufrieden, mein strenger Gebieter? Sei pünktlich da, sobald die Lichter im Schloßchen verlöscht sind, sonst begehe ich irgend eine fürchterliche Dummheit. Das Eintreffen des Prinzen hat alle meine Pläne über den Haufen geworfen.“

Ihre Lippen fanden sich in einem langen Kuß, dann hob Georg Rottraut wieder auf das Pferd.

„Ich will jetzt sehr brav sein“, versprach sie, „und niemand mehr ärgern. Es ist komisch; wenn ich auch immer forscht tue, so bin ich eigentlich innerlich ein Hasenfuß. Es ist mir peinlich, wenn jemand mich böse ansieht oder unfreundlich zu mir ist.“

„Hast Du das schon einmal erlebt, Du allerverwöhnteste kleine Hoheit?“

Im langen, federnden Trab eilten sie auf dem weichen Moosboden dem verabredeten Stellbichlein zu. Jagdschloß Hubertus lag tief im Grün gebettet und träumte von vergangener Herrlichkeit, als noch lustige Galalis ertönten, als die Herren im roten Rock, die Damen mit gepuderten Böden unter dem hohen Federhut dort nach vollendeter Jagd ihr Frühstück einnahmen. Viel heimliche Liebe, kokettes Blandern, auch Eifersuchtszenen zwischen den Freundinnen der regierenden Herzöge hatte es gesehen und gehört, manchen Zweikampf zwischen Nebenbuhlern erlebt.

In der nüchternen Gegenwart schlief es den Dornröschenschlaf, nur manchmal, wenn Gäste kamen, wurde es noch als Sebenswürdigkeit gezeigt. Auf dem Schloßhof unter uralten schattigen Platanen war die Frühstückstafel gedeckt. Das Sonnengold malte zitternde Lichter durch die breiten gezackten Blätter und spielte auf den Sträußen von Heiderosen, mit denen der weiße Damast geschmückt war. Die ersten Spalierpfirsiche prangten dazwischen, kunstvoll aufgeschichtet, und in den Gläsern dufteten die letzten Walderdbeeren im goldigen Wein.

Prinzess Rottraut war, wie immer, wenn sie

ihren Willen durchgesetzt hatte, besonders frühlich. Sie saß oben an der Tafel und war die liebenswürdigste Wirtin. „Im Freien schmeckt es zu schön“, versicherte sie, „man sollte niemals im Zimmer essen.“

Zum Nachtschiff schälte sie einen Pfirsich für den königlichen Prinzen und biß in den ihrigen herzhaft hinein.

„Sind Euer Hoheit nicht ermüdet nach dem wilden Ritt?“

„Ich bin niemals müde, habe meistens Hunger und niemals hat mir auch nur der kleine Finger weh getan. Das ist gar nicht fürstlich, nicht wahr?“

Der Prinz sah sie lächelnd an; keine Verstimmung konnte ihr gegenüber standhalten. Wie reizend waren die Perlengähne, welche in die saftige Frucht bißen, die rosig durchhauchte Sonnenhaut, die von ihrer blühenden Gesundheit zeugte. Welch eine Fülle von Lebenskraft und Jugendlust! Wie würde sie die kalte Pracht des dunkleren Schlosses erhellen, in dem der verwitwete Monarch, durch den Tod der beiden Söhne schmerzgebeugt, in unheilbares Siedtum versank.

(Fortsetzung folgt.)

Das verlorene Paradies.

Von Margarete Schuyler.

Nachdruck verboten.

Wir wohnen — wie unsere feinen Bekannten aus der Kaiser-Allee nasierimpfend bemerken — „auf dem Riez.“ Teils wegen Geldmangels, teils wegen der guten Luft. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß die Düste von Automobil-Dunstabfuss und ähnlichen fegenspendenden Institutionen der Großstadt nicht bis hierher gelangen, wie auch „le parfum inconnu“ oder „le coeur de Jeanette“ in unserer Gegend völlig unbekannt sind.

Dafür haben wir aber den ganzen Himmel vor uns mit Sonne, Wolken, Mond und Sternen und genießen von unseren Fenstern den Blick auf ein großes, weites, unbebautes Feld.

Dieses Feld nun ist ein Paradies. Man darf dabei nicht gleich an Apfel- und Feigenbäume denken, auch habe ich noch keine Schlangen bemerkt, aber ein Paradies ist es dennoch, ein Hundeparadies.

Es war nicht von Anfang an zu diesem Zwecke erschaffen. Vor absehbaren Zeiten gediehen Mahlieben, Kohlrabi und Schnittlauch darauf, dann aber verbesserte es sich und wurde zu Baustellen parzelliert.

Was eine richtige Baustelle ist, weiß jeder gebildete Berliner. Zunächst gibt es einen eintrittsverhindernden Drahtzaun mit Stacheln, der nach drei Tagen durchlöcherig ist, damit sich allerhand uninteressante Gegenstände dahinter versammeln können. Konfektionsbüchsen, zerbrochenes Geschirr, Matratzen, die es in sich und Ragen, die das Zeitliche gesegnet haben, abgeworfene Tapeten und ausangenehme Bodenluts. Dann wird ein Schild errichtet: „Das Abladen von Schutt ist verboten“ — und fertig ist die Baustelle.

Als nun im letzten Frühjahr jener Tag des Schreckens herüberbrach, der in den Annalen der Hundebesitzer ewig schwarz eingestrichen bleiben wird,

...den Tag noch zum Stehen gebracht werden konnte. Heute früh um 8 Uhr war der Schienenverkehr wieder hergestellt, daß der Verkehr wieder aufgenommen werden konnte. Die Eisenbahndirektion hat eine Belohnung von 2000 Mark aus für die Ergreifung der Täter.

Verhaftungen von Kommunisten.
Breslau, 30. März. Der Aktionsausschuß der Vereinigten kommunistischen Partei in Breslau wurde am Dienstag nachmittag verhaftet. Ferner wurden eine Anzahl von Kommunisten wegen Beteiligung zum Landesverrat festgenommen, da sie am

gleichen Tage ein Flugblatt verteilten, in dem zum bewaffneten Aufstand aufgerufen wird.

Bunte Chronik.
Ein Spottlied auf Korjanty wird jetzt in den oberschlesischen Städten von den Kindern beim Spielen gesungen. Es lautet:
„Korjanty kam geritten auf einem Biegenbock,
Da dachten die Polacken, es wär' der liebe Gott.
Sie ließen vor ihm nieder und beteten ihn an,
Dabei war es Korjanty, der alte Lügenmann.“

Der Gesang wird von den Kleinen mit entsprechenden mimischen Bewegungen begleitet. Ueber die Entstehungsart der Verse dürfte die oberschlesische Volkskunde Aufklärung schaffen können.

Wettervoraussage für den 1. April:
Reist heiter, abflauernd Wind, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dömel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Melame und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Dienstag nachmittag 1 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,
der Bauernauszügler
Wilhelm Jichmann,
im ehrenvollen Alter von 77 1/2 Jahren.
Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, tief betrübt an
Die trauernden Kinder.
Langwaltersdorf und Schwarzwaldau.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause in Langwaltersdorf aus statt.

Im Handelsregister B. Nr. 60 ist am 23. März 1921 bei der Firma „Trenhandstelle für Bergmanns-Wohnstätten im niederschlesischen Steinkohlenbezirk, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Waldenburg in Schlesien“ eingetragen: Dem Architekten Otto Schroth in Waldenburg ist Procura erteilt, daß er gemeinsam mit einem Geschäftsführer zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt ist.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Im Handelsregister B. Nr. 67 ist am 23. März 1921 eingetragen die Bergmanns-Wohnstätten-Gesellschaft der Fürstensteiner Bergarbeiter und Angestellten mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Waldenburg. Gegenstand des Unternehmens ist: Die Beschaffung von Wohnung für Arbeiter und wirtschaftlich ihnen gleichgestellte Beamte der konf. Fürstensteiner Gruben des Fürsten von Biele. Stammkapital: 300.000.— Mk. Geschäftsführer: Jean Venitz, Bergwerksdirektor, und Walter Zerbo, Bauführer, beide in Waldenburg. Der Gesellschaftsvertrag ist am 30. Januar 1921 errichtet. Die Gesellschaft wird durch einen oder zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Neuer Preisstarif für das Stadtbad.
Vom 1. April d. J. ab treten für die Benutzung des Stadtbades folgende Preise in Kraft:

1 Bannenbad I. Klasse 4.— Mk., 5 Stüd	18.— Mk.
eine Kinderkarte	2,50 "
1 Bannenbad II. Klasse 3,50 Mk., 5 Stüd	15,50 "
eine Kinderkarte	2, "
1 Bannenbad III. Klasse 2,50 Mk., 5 Stüd	10,50 "
1 reich-römisches oder russisches Dampfbad einschl. Wäsche	10, "
" " " " " ohne "	27, "
" " " " " ohne "	7, "
" " " " " ohne "	19, "
1 Medizinalbad ohne Zutaten und ohne Wäsche	3,50 "
1 Dampfbad ohne Handtuch	5, "
1 Brausebad ohne Handtuch	1, "
1 Behälterbad für Erwachsene	1,50 "
" für Kinder, Beherlinge und Schüler	1, "
Dauerkarten für 25 Bäder für Erwachsene	35, "
Schwimmunterricht einschl. Bad 12 mal	30, "
Ergänzungskarten hierzu für 6 maligen Unterricht	15, "
1 Eintrittskarte ohne Badeberechtigung zum Schwimmbad für Erwachsene und Kinder	0,50 "
Jahreskarten für Erwachsene im Schwimmbad	200, "
" " Schüler u. Beherlinge "	110, "
" " " " " "	75, "
Gur ein Baderuch	3, "
ein Handtuch I	1,50 "
ein Handtuch II	1, "

Die Badezeit darf für Bannenbäder nur 35 Minuten betragen, bei Ueberschreitung ist eine zweite Karte zu lösen.
Waldenburg, den 30. März 1921.

Der Magistrat.
Nieder Hermisdorf.
Besuch der Fortbildungsschulen.
Diejenigen Ortspolizeibehörden des Kreises, in deren Bezirk gewerbliche Fortbildungsschulen bestehen, ersuche ich, die Arbeitgeber wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß Gewerbetreibende unter 18 Jahren, die eine von der Gemeindebehörde oder vom Staate als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, hierzu die erforderlichenfalls von der zuständigen Behörde festzusetzende freie Zeit zu gewähren (§ 120 der Gewerbeordnung) gemäß § 150, Nr. 4 a. a. D. bestraft werden.
Waldenburg, den 15. März 1921. Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.
Nieder Hermisdorf, 30. 3. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.
Im Monat April 1921 hat die Reserve-Kolonie Nr. 4 Feuerlösch- oder Übungsdienst.
Nieder Hermisdorf, 29. 3. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf Zellhammer Grenze.
Pflichtfeuerwehr.
In der Zeit vom 1. April 1921 bis 30. Juni 1921 hat im Erdteil Zellhammer Grenze die Reserve-Kolonie Nr. 14 Feuerlösch- oder Übungsdienst.
Nieder Hermisdorf, 29. 3. 21. Der Gemeindevorsteher.

Einfamilienhaus,
10 Min. vom Bahnhof Greliau, verkauft **Rob. Weinberg,** Reimannsdorf, Kr. Schweidnitz.
Ein Paar **Neusilber-Geschirre** preiswert zu verkaufen
Bad Salzbrunn, Auenstr. 23, bei Rüffer.

Züchen, Inletts, Schürzen-u. Hemdenstoffe preiswert zu verkaufen
Albertstraße 3.

Kinderrwagen billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zu verkaufen:
Ein fast neuer Kastenwagen zu 6 Zentner
Zellhammer Nr. 2.
Dasselbst auch ein Uniformrod.

Mittlerer, junger, schwarz u. weiß gekleideter Hund
mit schwarzer Kopfschleife und schwarzem Ohr ist verloren gegangen.
Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzugeben in der
Ev. Schule Dittmannsdorf.

Bachtbäckerei bald geücht.
A. Ernst, Breslau, Friedrichstraße 36.

Ein kleines Geschäft od. leerer Laden gesucht.
Mohmann, Briesg, Bezirk Breslau, Lindenstraße 44.

Welches ältere Ehepaar oder Witfrau würde jungen Braut-ein kleines Zimmer gegen gute Bezahlung ablassen? Betten oder Möbel werden evtl. mitgebracht. Angebote u. C. F. in die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Einen Friseurgehilfen oder Aushilfe sucht bald
J. Pohl, Gottesberger Str. 24.

Dienstmädchen zum 1. Mai 1921 für Küche und Hausarbeit gesucht.
Schiffen, Seiderhandlung, Auenstraße 1.

Mädchen für häusliche Arbeit zum 1. oder 15. April 1921 gesucht.
M. Hartthaler, Friedländer Straße 14.

Bedienung für zwei Stunden vorm. bald gesucht
Töpferstr. 31, I. rechts.

Kleine Anzeigen wie: Geldgesuche und -Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und -Angebote usw. usw. finden in der „Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

Zucker- und Futterrübenjamen,
allerbeste Handelsware,
Sternmarkesorten (Elitesamen)
verkauft zu äußerst billigen Preisen, sowie alle anderen Sämereien
die Samenhandlung von
Ernst Schubert,
Sonnenplatz,
und Ob. Waldenburg (Blücherweiche).

Nieder Hermisdorf. Zuckerartenausgabe.
Die Ausgabe der Zuckerarten für den Monat April 1921 erfolgt am Freitag den 1. April 1921 an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter, und zwar Oberdorf von 8-9 Uhr, Mitteldorf von 9-10 Uhr und Niederdorf von 10-12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus 2. Ltr. Für den Ortsteil Zellhammer Grebbe werden die Karten am selben Tage, nachmittags 5 Uhr, in Steiner's Gasthaus ausgegeben.
Nieder Hermisdorf, 31. 3. 21. Der Gemeindevorsteher.

Versteigerung.
Sonntags den 2. April 1921, vormittags 10 Uhr, werde ich in der Pfandkammer im Amtsgerichtsgebäude hiersebst:
a) Zwangsweise: 2 1/2 Mille Zigarren, 5/10 Mille Zigaretten, 60 Pack Zigarettenabak, 7 Zigaretten-Etuis, 5 Schag-Pfeifen;
b) freiwillig: 1 Nähmaschine, 6 Küchenrahmen, 1 Standuhr, 1 Koffer, 1 Harmonika, 6 Paar Stiefelsohlen und anderes mehr meistbietend gegen sofortige Barzahlung bestimmt versteigern. Die zu b aufgeführten Sachen sind alt. Befichtigung 1/2 Stunde vor dem Termine an Ort und Stelle.
Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Städtische Freibank.
Sonntags den 2. April 1921, vormittags 9 Uhr, findet auf der städtischen Freibank der Verkauf von rohem und gekochtem Fleisch statt. Der Verkauf erfolgt gegen Abgabe von Marken, die Freitag den 1. April 1921, vormittags von 9 Uhr ab, im Schlachthof gegen Vorzeigung der Lebensmittelliste zur Ausgabe gelangen.
Schlachthofdirektion.

Nachdem die Schuldverschreibungen unserer 5% Anleihe von 1920 fertiggestellt sind, findet der Umtausch der Zwischenscheine nunmehr
in Berlin bei der Berliner Handels-Gesellschaft, Deutschen Bank
statt. Die Zwischenscheine sind mit einem in sich geordneten Nummern-Verzeichnis einzureichen. Die Aushändigung der Originalstücke erfolgt möglichst Zug um Zug.
Die Einlösung der am 1. April 1921 fälligen Zinscheine erfolgt bei den obengenannten Stellen vom Fälligkeitstage ab.
Hermisdorf, im März 1921.
(Reg.-Bez. Breslau.)

Gewerkschaft
Steinkohlenwerk Vereinigte Glückhilt-Friedenshoffnung.

Studierter Beamter
sucht für möglichst 1 oder 2 möblierte Zimmer mit oder ohne Pension in Waldenburg oder nächster Nähe der Stadt zu mieten. Gefl. Angebote unter A. V. 50 an die Geschäftsst. d. B. erbeten.

Wärme-Wirtschafts-Ausstellung

Waldenburg in Schlesien,
Freiburger Str. 11, v. 29. März bis 4. April
im Hause Fabig & Kühn G. m. b. H.

Die Ausstellung ist geöffnet täglich 10—2 und 3—7 Uhr.

Ausstellung von wärmewirtschaftlichen Meßapparaten,
Einrichtungen zur Verwertung
von Kohle, Dampf, Gase.

Vorträge über diese Gebiete.

Der Besuch wird besonders auch den Hausfrauen empfohlen.

Eintritt zu allen Veranstaltungen frei!

Eintritt zu allen Veranstaltungen frei!

Waffen und Munition

in allen Ausführungen
und Kalibern
kaufen Sie am besten
beim Fachmann

Gustav Gallasch,
Mechaniker,
Schweidnitz Schl., Hohstr. 9,
Ecke Petersstraße.
Reparaturen an allen Waffen
sowie Bräunern
und Umarbeiten
v. Jagdgewehren schnellstens.
Telephon Nr. 643.



Geht u. entstaubtes Pferdehäufel

hat laufend abzugeben
Kartoffel-Mothensfabr. Willenberg
Bernspr. Schönau 22.

Geld verschafft

in jeder Höhe schnellstens, streng
reell und diskret, gegen Sicherheit
E. Hampel, Hermannstr. 7, II.

Metallbetten,

Stahlrohrmatratzen, Kinderbetten, Polster
an Federbetten. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Geschlechts- kranke

jeder Art (Harnrührleid, frisch
und spez. veraltet, Syphilis,
Mannesschwäche, Weißfluß)
wenden sich vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,
Berlin 2, 732, Potsdamerstr. 123b.
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,
Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahl-
reichen freiw. Dankschreiben
u. Angabe bewährter Heilmittel
(ohne Quecksilber und andere
Gifte, ohne Einspritzung, ohne
Berufsstörung) gegen 1.00 Mk.
diskret in verschloss. Kuvert
ohne Absender, Leiden genau
angeben.

la. Voll-Reis

schneeweiss, das Pfund M. 2.30,

feinste weiße Bohnen

das Pfund M. 1.40,

la. weiße Perlbohnen

das Pfund M. 1.60,

mit 4% Rabatt,

empfehlen

A. Böhm & Päsler

Waldenburg i. Schl., Markt 5.

Telephon 1194.

Waldenburger Warenhaus,

Gottesberger Straße 2 (a. d. Marienkirche),
Spezialhaus für Haus- und Küchengeräte
aus Holz und Eisen.

Als besonders preiswert empfehlen wir solange d. Vorrat reicht

Waschbretter v. Mk. 7.50 an	Hausleitern mit 10% Rabatt
Wäscheleinen v. Mk. 7.50 an	Gardinenleisten von Mark
Klammern Schod Mk. 1.95	3.50 an
und 2.95	
Plaubretter, eig. Fabrikat,	Gießmaschinen
Mk. 68.00	Reißförder (Handarbeit)
Waschwannen Mk. 72.00	Gebirgsleiterwagen mit 1200
Wäschhänder-Garnitur	gebaut, 70 cm lang, Mk. 135.00
Emaillier-Elmer, groß,	Einzelne Räder von Mk.
Mk. 19.45	8.25 an
Wasserkannen Mk. 22.85	Stuhlflöhe werden in jeder
Viertel- (Kohlen-) Körbe	gewünscht. Größe zugeschnitten

Brutförbe.

Zickelfelle,

sowie

alle anderen Sorten Häute und Felle

kauft zu höchsten Tagespreisen

Walter Klemm, Albertstr. 2

(gegenüber dem Union-Theater).



Extra billige Tage
für Schürzen und Unterröcke

der Firma

Robert L. Breiter

Inh. Bruno Grabs,

Waldenburg i. Schl., Marktplatz Nr. 19.

Soweit die Vorräte reichen, empfehle:

Blusen-Schürzen	das Stück	32.90	an.
	von		
Haus-Schürzen	ohne Latz	22.90	an.
	das Stück von		
Wiener Schürzen	das Stück	30.90	an.
	von		
Tändel-Schürzen	das Stück	16.90	an.
	von		
Mädchen-Schürzen	das Stück	22.90	an.
	von		
Knaben-Schürzen	das Stück	10.90	an.
	von		
Damen-Unterröcke	(Jupons)	47.90	an.
	d. Stck. v.		
Weisse Stickerei-Unterröcke			
	das Stück von	35.90	an.
Barchent-Unterröcke	d. Stck.	43.90	an.
	von		

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Gorkauer Halle, Waldenburg, 11. April 1921:

Kompositions-Abend

(Sonder-Sinfonie-Konzert)

der verstärkten Waldenburger Bergkapelle
unter persönlicher Leitung des Komponisten
Franz Herzig.

Orchester: 47 Musiker. Beginn: 7 1/2 Uhr.

Eintrittskarten: 10 Mk. Loge, 8 Mk. I. Pl.,
6 Mk. II. Pl., 4 Mk. Stehplatz in Schoen-
feld's Zigarrengeschäft, Freiburger Str. 23.

Anfertigung

eleganter und einfacher

Kostüme und Kleider

u. bei nur erstklassiger Arbeit
und zeitgemäß billigt. Preisen.
Ida Kaulfuss, Hohstraße 1.

83 tote Ratten

wurden nach einmaligem
Auslegen von

Styx-Rattenkudjen

vom Zoologischen Garten zu Köln
abgeliefert.

Für Haustiere unschädlich!
Stets frisch nur allein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Theater Waldenburg.

Morgen Freitag,
abends 7 1/2 Uhr:

Operetten - Abend!!!

Zur Aufführung gelangt:
Der liebe Augustin.

Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 1. April 1921:

Ara-Vorstellung.

Sonnabend den 2. April 1921:

Ellenbadervereins-Vorstellung

Der liebe Augustin.

Sonntag den 3. April 1921:

Frühlingsluft.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.